Mitteilungsheft

Herbst 2018

DRV DEUTSCHER ROMANISTEN VERBAND

Das Mitteilungsheft des DRV erscheint zweimal im Jahr, jeweils im Frühjahr und im Herbst.

Inhaltsverzeichnis

1. Editorial 4

2. Fachkollegienwahl 2019 der DFG:
Die Vorschläge der romanistischen Fachverbände 6

3. Berichte der DRV-Sommerschulen 2018 8

3.1 „Romanistische Linguistik im Zeitalter der *Digital Humanities*: generative und kognitive Theorien“
(LMU München, 04.09.-07.09.2018) 8

3.2 „Beziehungsweise(n). Relationen und Relationalität in den Literaturen und Kulturen der Romania“
(Universität Rostock, 10.09.-14.09.2018) 10

4. Ausschreibung zweier DRV-Sommerschulen 2019 12

5. Bericht vom XXXIV. Forum Junge Romanistik
„Interaktion(en): Brüche, Spuren, Konstruktionen“
(Mannheim, 26.-28.03.2018) 15

6. *Call for Papers* des XXXV. Forums Junge Romanistik
„Grenzen und Brücken in der Romania“
(Innsbruck, 18.-20.03.2019) 20

7. Stellungnahme des DRV-Vorstands
zum Positionspapier der AG Digitale Romanistik
„*Open Access* und Forschungsdaten in der Romanistik“ 25

8. XXXVI. Romanistentag 2019:
„Wiederaufbau, Rekonstruktion, Erneuerung“
(Universität Kassel, 29.09.-02.10.2019) 31

9. Ausschreibung des Elise Richter Preises 2019 79

10. Depeschen aus der Schatzkiste 80

Impressum

1. Editorial

Liebe Mitglieder des Deutschen Romanistenverbands,

wir veröffentlichen in diesem Mitteilungsheft die mit Spannung erwarteten Themen der Sektionen beim Romanistentag 2019 in Kassel. Aus fast 40 Vorschlägen haben die über 20 Programmbeiräte in vier Subdisziplinen 25 Sektionen ausgewählt: neun im Bereich der Literaturwissenschaft, acht im Bereich der Sprachwissenschaft und je vier in den Bereichen Kulturwissenschaft und Fachdidaktik. Die SektionsleiterInnen freuen sich schon auf zahlreiche Einreichungen! Anlässlich des Romanistentags wird auch wieder der Elise Richter Preis vergeben: Sie können Ihre Bewerbungen bis zum 15. Mai 2019 an Angela Schrott, die Erste Vorsitzende des DRV, richten.

Zu Beginn dieses Hefts finden Sie aber zunächst aktuelle Berichte zu verschiedenen romanistischen Nachwuchsveranstaltungen. Bereits im März 2018 fand das Forum Junge Romanistik (FJR) in Mannheim unter dem Motto „Interaktion(en): Brüche, Spuren, Konstruktionen“ statt. Im nächsten Jahr geht das FJR nach Innsbruck, wo das Rahmenthema „Grenzen und Brücken in der Romania“ lautet. Erst im September 2018 organisierte ein Team aus München und Wien die sprachwissenschaftliche Sommerschule „Romanistische Linguistik im Zeitalter der *Digital Humanities*: generative und kognitive Theorien“ in München und ein Team aus Rostock und Würzburg die literaturwissenschaftliche Sommerschule „Beziehungsweise(n). Relationen und Relationalität in den Literaturen und Kulturen der Romania“ in Rostock. Auch für 2019 schreibt der DRV wieder zwei Sommerschulen aus.

Ein Thema, das den DRV seit einigen Jahren dauerhaft intensiv beschäftigt, sind die digitalen Medien, elektronisch verfügbare Informationen und computergestützte Werkzeuge. Vor fünf Jahren hat der DRV daher die AG Digitale Romanistik eingesetzt. Diese hat im Frühjahrsheft 2017 ein Positionspapier „*Open Access* und Forschungsdaten in der Romanistik“ veröffentlicht. Im

aktuellen Mitteilungsheft nimmt der DRV-Vorstand dazu Stellung, wie diese Empfehlungen aus seiner Sicht durch die in der Romanistik Forschenden und Lehrenden, die romanistischen Fachverbände und die romanistischen Institute umgesetzt werden könnten.

In Kooperation mit den übrigen romanistischen Fachverbänden hat der DRV außerdem im Rahmen der AG Rom – der Arbeitsgemeinschaft aller romanistischen Fachverbände – einen konsensuellen Vorschlag für die Wahlen zu den Fachkollegien der DFG ausgearbeitet. Als relativ kleines Fach ist die Romanistik darauf angewiesen, dass alle KollegInnen an einem Strang ziehen: Nur eine Konzentration der Stimmen auf wenige KandidatInnen erlaubt es der Romanistik überhaupt, vertreten zu sein. Wir drucken daher in diesem Mitteilungsheft ein gemeinsames Schreiben der AG Rom an die Mitglieder der romanistischen Verbände ab, das wir aufgrund seiner Dringlichkeit bereits per romanistik.de versandt haben und das auch von den übrigen romanistischen Fachverbänden an die jeweiligen Mitglieder geschickt wurde oder noch wird.

Neben diesen wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Themen hat den DRV in den vergangenen Monaten auch die neue Datenschutz-Grundverordnung sehr beschäftigt. Wir danken allen Mitgliedern, die sich zügig auf unsere Mail mit ihrer Einverständniserklärung zurückgemeldet haben! Alle anderen bitten wir, dies möglichst bald zu tun, da wir Ihnen nach der neuen Rechtslage ansonsten keine Rundmails mehr senden dürfen. Daneben möchten wir auch noch einmal ins Gedächtnis rufen, dass Ihre Mithilfe für eine ehrenamtliche Vereinsarbeit unerlässlich ist: Sollte sich Ihre Bankverbindung ändern, teilen Sie uns das bitte umgehend für den SEPA-Einzug mit.
Nach diesen Appellen zur Mithilfe wünsche ich Ihnen zunächst einmal eine spannende und inspirierende Lektüre unseres Mitteilungshefts!

Wien, im Oktober 2018

Elissa Pustka
(Vorstandsmitglied für Öffentlichkeitsarbeit)

2. Fachkollegienwahl 2019 der DFG: Die Vorschläge der romanistischen Fachverbände

Liebe DRV-Mitglieder,

die AG Rom als Arbeitsgemeinschaft der romanistischen Fachverbände hat zu den Fachkollegienwahlen eine gemeinsame Stellungnahme verfasst, die die Mitglieder der romanistischen Verbände über den aktuellen Stand der Vorbereitungen der Fachkollegienwahl informiert und die Arbeit der AG Rom für alle transparent dokumentiert. Im Folgenden finden Sie das Schreiben der AG Rom.

Angela Schrott, Erste Vorsitzende

Liebe Mitglieder,

wie Sie wahrscheinlich wissen, sind die romanistischen Fachverbände in der Arbeitsgemeinschaft Romanistik (AG Rom) organisiert und stimmen sich in regelmäßigen Treffen über Themen ab, die die gesamte Romanistik betreffen. Ein sehr wichtiges Thema sind die Wahlen zu den Fachkollegien der DFG. Die AG Rom hat sich hier die Aufgabe gestellt, gemeinsam Kandidierende auszuwählen und zu unterstützen. Das von der DFG gewährte Vorschlagsrecht hat formal der Romanistenverband, er fungiert hier als Ansprechpartner gegenüber der DFG.

Damit die Romanistik als relativ kleines Fach bei den Wahlen erfolgreich sein kann und damit romanistische Kandidierende die nötige Stimmenzahl auf sich vereinen können, ist es unbedingt erforderlich, sich auf wenige Personen zu beschränken. Es ist daher der ausdrückliche Konsens der romanistischen Fachgesellschaften, dass die Auswahl der romanistischen Kandidierenden transparent ausschließlich über die AG Rom erfolgt.

Die AG Rom hat im März und Juli 2018 intensiv über die Auswahl der Kandidierenden beraten. Die kollegialen und sachorientierten Beratungen, an denen alle Fachverbände beteiligt waren, haben sowohl in der Sprach-

wissenschaft als auch in der Literaturwissenschaft zu einem für alle überzeugenden Konsens geführt. Als Resultat haben die romanistischen Fachverbände einstimmig beschlossen, der DFG folgende Personen vorzuschlagen:

104 Sprachwissenschaften
104-02 Einzelsprachwissenschaften: Prof. Dr. Martin Becker (Köln)
104-03 Historische Linguistik: Prof. Dr. Maria Selig (Regensburg)
105 Literaturwissenschaft
105-03 Europäische und Amerikanische Literaturen: Prof. Dr. Andreas Gelz (Freiburg)
105-04 Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft; Kulturwissenschaft: Prof. Dr. Silke Segler-Meßner (Universität Hamburg)

Die genannten WissenschaftlerInnen sind nach Überzeugung der AG Rom fachlich exzellent und werden die Romanistik in jeder Hinsicht souverän in der DFG vertreten. Zugleich repräsentieren die wissenschaftlichen Profile der Genannten die Breite und Vielfalt romanistischer Forschung in ausgezeichneter Weise.

Wir bitten Sie als unsere Mitglieder, die von uns als Fachgesellschaften gemeinsam vorgeschlagenen KollegInnen zu unterstützen und Ihnen bei den Wahlen im Herbst 2019 Ihre Stimme und Ihr Vertrauen zu schenken.

Die Vorsitzenden der romanistischen Verbände:

Deutscher Romanistenverband
Frankoromanistenverband
Deutscher Hispanistenverband
Deutscher Italianistenverband
Deutscher Lusitanistenverband
Deutscher Katalanistenverband
Balkanromanistenverband

3. Berichte der DRV-Sommerschulen 2018

3.1 „Romanistische Linguistik im Zeitalter der *Digital Humanities*: generative und kognitive Theorien" (LMU München, 04.09.-07.09.2018)

Vom 04.09. bis 07.09.2018 fand in München die diesjährige sprachwissenschaftliche Sommerschule des Deutschen Romanistenverbands zum Thema „Romanistische Linguistik im Zeitalter der *Digital Humanities*: generative und kognitive Theorien" statt. Das Organisationsteam bestand aus Patricia de Crignis und Teresa Gruber von der LMU München sowie Monja Burkard und Kristina Dziallas von der Universität Wien.

Jeder der vier Tage der Sommerschule widmete sich einem Schwerpunkt: Am ersten Tag stand die Geschichte der linguistischen Theorien im Vordergrund. Den Auftakt machte Pierre Swiggers (KU Leuven) mit dem Vortrag „History of Linguistic Thought and Philosophy of Science". Anschließend folgte Ulrich Detges (LMU München) mit einem Vortrag über den Begriff und die Geschichte der Grammatikalisierung. Eines der Highlights der Sommerschule war die Podiumsdiskussion, die den ersten Tag ausklingen ließ und zum Ziel hatte, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Theorien anzusprechen und zu ermitteln, inwiefern beide Theorien miteinander kompatibel sein können. Moderator Thomas Krefeld (LMU München) hatte im Vorfeld gemeinsam mit den Organisatorinnen einen Fragenkatalog erstellt, der für die TeilnehmerInnen auf der Plattform *Lehre in den Digital Humanities* einsehbar ist (https://www.dh-lehre.gwi.uni-muenchen.de/). Es diskutierten Georg Kaiser (Universität Konstanz), der aus der Sicht der generativen Theorien argumentierte, Johannes Müller-Lancé (Universität Mannheim), der sich überwiegend kognitiv situierte, und Guido Seiler (LMU München), der für eine Synthese beider Theorien plädierte.

Der zweite Tag, an dem die Generative Grammatik im Fokus stand, begann mit einem Lektüreworkshop. Unter der Leitung von Tabea Reiner (LMU München) stellten die TeilnehmerInnen Grundlagentexte der generativen und kognitiven Theorien gegenüber. Anschließend hielt Georg Kaiser (Universität Konstanz) einen Vortrag mit dem Titel „Syntaktische Variation und generative Syntaxtheorie". Am Nachmittag fand ein zweiter Workshop statt, den

Giuliano Bocci (Universität Genf) leitete und in dem Akzeptabilitätstests als empirische Methode vorgestellt wurden. Bei einem gemeinsamen Abendessen bot sich für NachwuchswissenschaftlerInnen und ExpertInnen die Möglichkeit, miteinander intensiver ins Gespräch zu kommen.

Der dritte Tag, der kognitive Theorien behandelte, wurde mit dem Vortrag „Kognitive Semantik, diachrone Korpora und sozialer Wandel" von Martin Hilpert (Universität Neuchâtel) eröffnet. Nachmittags stellte Franziska Günther (LMU München) in einem Workshop Eyetracking als empirische Methode in der kognitiven Linguistik vor. Im Anschluss fand ein historischer Spaziergang durch das Universitätsviertel statt, den Sebastian Postlep (LMU München) leitete.

Der vierte und letzte Tag befasste sich mit dem Wandel linguistischer Theorien im Zeitalter der *Digital Humanities*. Im Mittelpunkt des Vortrags von Thomas Krefeld (LMU München) stand die Frage, wie die datenbasierte Forschung linguistische Theorien und ihr Erkenntnisinteresse verändern kann. Anknüpfend an diese Frage befasste sich der Methodenworkshop von Christoph Draxler (LMU München) mit der Auswertung großer Datenmengen, wobei er dies exemplarisch anhand des multimodalen CLARIN-Korpus vorstellte. In der finalen Abschlussrunde wurden zentrale Fragen und Erkenntnisse aufgegriffen und zusammengefasst.

Einen zentralen Bestandteil der Sommerschule bildeten nicht zuletzt die Vorträge der zwölf TeilnehmerInnen, die thematisch in das Programm der jeweiligen Tage eingebunden waren. Die TeilnehmerInnen waren aus Deutschland, Österreich und der Schweiz angereist und befanden sich in unterschiedlichen Qualifikationsphasen, vom Master über die Promotion bis zum Postdoc-Stadium. Daneben nahmen auch zahlreiche interessierte GasthörerInnen an der Sommerschule teil. Dies sorgte für einen regen Austausch im Anschluss an die Vorträge.

Für eine gelungene Sommerschule bedanken wir uns bei den eingeladenen ExpertInnen, den TeilnehmerInnen und dem Deutschen Romanistenverband!

Monja Burkard (Wien), Patricia de Crignis (München), Kristina Dziallas (Wien) und Teresa Gruber (München)

3.2 „Beziehungsweise(n). Relationen und Relationalität in den Literaturen und Kulturen der Romania" (Universität Rostock, 10.09-14.09.2018)

Das weite Theorie- und Anwendungsfeld der Beziehungen und der Beziehungsweisen führte dieses Jahr zwölf NachwuchswissenschaftlerInnen nach Rostock, um gemeinsam eine literatur- und kulturwissenschaftliche Verortung dieses Feldes vorzunehmen. Die Universität Rostock bot dabei einen optimalen Rahmen, um Beziehungen angesichts eines fortwährenden medien- und kulturhistorischen Wandels (von Mittelalter über die Briefkorrespondenzen des 17.-18. Jahrhunderts bis hin zu Twitter, Facebook und Dating Apps) auf den Prüfstand zu stellen. Hierbei erwies sich gerade die literaturwissenschaftliche Perspektive als besonders geeignet, den unterschiedlichen Horizonten, aber auch den theoretischen Zwickmühlen von Beziehungen und Beziehungsweisen auf den Grund zu gehen.

Eine thematisch breit aufgestellte Gruppe von NachwuchswissenschaftlerInnen, die nicht nur aus Deutschland kamen, sondern auch aus Österreich, Frankreich und Togo, erwies sich dabei als die perfekte Konstellation, um die anvisierten Problematiken von mehreren Blickpunkten aus zu betrachten und dadurch immer wieder neu in Beziehung zu setzen. Von narratologischen Ansätzen über Diskursanalyse und Motivgeschichte bis hin zu den neuesten Performativitäts- und Affekttheorien konnte das Thema der Sommerschule auf mannigfaltige Weise konjugiert und perspektiviert werden.

Bereits der Eröffnungsvortrag der Medienphilosophin Prof. Dr. Mirjam Schaub (Halle/Berlin) mit dem Titel „Affektökonomie im digitalen Zeitalter als ein Problem von Öffentlichkeit vs. Privatheit" bot interessante Perspektiven, die im Laufe der Woche immer wieder aufgegriffen und weitergesponnen wurden. Die didaktische Struktur der Sommerschule erwies sich hierbei als sehr zielführend: Die Vormittage wurden bestimmt durch den Input der ExpertInnen, die eine Keynote präsentierten und davon ausgehend einen Workshop anleiteten. So setzen sich Dr. Philipp Wüschner (Berlin) mit dem Problemfeld der relationalen Affektivität auseinander, Dr. Tanja Schwan (Leipzig) erschloss das sowohl medial als auch literarisch interessante Feld des Briefromans, Dr. Hermann Doetsch (München) sprach über (bio-)politische Individuierungsprozesse im lateinamerikanischen Film und PD Dr. habil. Nanette Rißler-Pipka (Karlsruhe/Siegen) widmete sich den Verhandlungen von Ehre und

Gender in der spanischen Literaturgeschichte. An den Nachmittagen kamen dann die TeilnehmerInnen zu Wort, deren Vorträge so gelegt wurden, dass sie zueinander und zu der vorangegangenen ExpertInnen-Keynote in einer grundsätzlichen thematischen Nähe standen, wodurch sich auch zahlreiche Anschlusspotenziale eröffneten. Am Ende standen jeweils Tagesresümees, die noch einmal die großen Linien der Diskussionen nachzeichneten und die dadurch gewonnenen Erkenntnisse prägnant auf den Punkt brachten.

Während der gesamten Sommerschule fielen das große Engagement und die breit gefächerten Interessen der TeilnehmerInnen auf. Die Zusammensetzung der TeilnehmerInnen hat nicht nur eine zwischenmenschlich angenehme und anregende Arbeitsatmosphäre begründet, sondern auch dazu geführt, dass bereits ein festes Fundament für zukünftige Vernetzungen entstehen konnte. Daher sind wir optimistisch, dass die während der Sommerschule etablierten Kontakte nur der Anfang eines längerfristigen Austauschs und 'In-Beziehung-Bleibens' zwischen literatur- und kulturwissenschaftlichen RelationalitätsforscherInnen der Romanistik sein werden. Wir bedanken uns nochmals herzlich dafür, dass der Deutsche Romanistenverband diesen für alle Beteiligten fruchtbaren Rahmen ermöglicht hat und blicken gespannt auf die weiteren Entwicklungen und Projekte, die hier ihren Anfang genommen haben.

Christoph Behrens (Rostock), Christoph Groß (Rostock) und Valerie Kiendl (Würzburg)

4. Ausschreibung zweier DRV-Sommerschulen 2019

Für den Sommer 2019 schreibt der Deutsche Romanistenverband wieder sowohl eine **literatur- als auch eine sprachwissenschaftliche Sommerschule** zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses aus. Frei zusammensetzbare Gruppen von Promovierenden und Post Docs können sich mit ihrem Konzept um die Ausrichtung der Sommerschule bewerben. Die inhaltliche Schwerpunktsetzung obliegt dabei den einzelnen Organisationsteams. Der DRV-Vorstand stellt den ausgewählten Teams jeweils ein Budget von **5 000 €** für die Organisation und Durchführung der Sommerschule zur Verfügung. Fächerübergreifende Aspekte sind dabei nicht ausgeschlossen, sondern im Gegenteil sogar erwünscht.

Das Ziel der Sommerschulen ist es, zwei Teams die Möglichkeit zu geben, selbstständig eine wissenschaftliche Veranstaltung zu konzipieren und durchzuführen. Im Zentrum der Idee stehen außerdem die intensive Arbeit mit den eingeladenen ExpertInnen sowie die Möglichkeit des wissenschaftlichen Austauschs und der frühzeitigen persönlichen Vernetzung auf Mittelbauebene.

Die Organisationsteams

Während die Sommerschulen im Allgemeinen an einem festen Ort stattfinden sollten (Ausnahmen sind freilich möglich, wenn sie sich nachvollziehbar in die Logik des vorgelegten Konzepts einfügen), können die Teams auch Mitglieder von verschiedenen Standorten umfassen. Von Vorteil ist es, wenn sich das für die Sommerschule gewählte Thema im Kompetenzprofil der Mitglieder des Organisationskomitees widerspiegelt. Aus organisatorischen Gründen sollten die Mitglieder der sich bewerbenden Teams mehrheitlich Mitglieder im DRV sein.

Zielgruppe der Sommerschulen

Das Programm der Sommerschulen soll um die eingeladenen ExpertInnen herum für Promovierende und Post Docs (u.U. auch für Studierende in der Abschlussphase) und deren Forschungsvorhaben konzipiert werden.

Programm und Dozierende

Dialog, gemeinsame Lektüre und Diskussion sollen im eingereichten Programmkonzept neben den Nachwuchs- und Einladungsvorträgen einen im Konzept erkennbaren Platz haben. Workshops zu wissenschaftlichen Schlüsselqualifikationen (Transversalkompetenzen) können bei der Konzipierung des Programms mitberücksichtigt werden. Nicht förderfähig sind reine Tagungsformate, insbesondere wenn sie die Publikation der Tagungsakten als Hauptziel verfolgen. Neben der Einschlägigkeit und der Kohärenz der Programmskizze ist die fachliche Exzellenz der Eingeladenen ein wichtiger Faktor bei der Beurteilung der Dossiers. Die eingeladenen WissenschaftlerInnen sollen in ihrem Bereich ausgewiesen sein, einschlägig publiziert haben und ihre Bereitschaft zur Mitwirkung an der Sommerschule idealerweise bereits signalisiert haben.

Dossier

Das Bewerbungsdossier sollte umfassen:

- Motivationsschreiben zur Erläuterung der Thematik und des Konzepts der Sommerschule (1-3 Seiten)
- Planskizze zu Organisation und Ablauf der Sommerschule (mit Unterstützungszusagen der gastgebenden Organisationseinheit, z.B. Seminar, Fakultät, Universität)
- Vorstellung des Teams und der Kompetenzprofile der Teammitglieder
- Vorstellung der eingeladenen Dozierenden und deren Zusagen
- Budgetplan, aus dem eine realistische Verwendung der zur Verfügung gestellten Gelder hervorgeht sowie ggf. auch sichere oder eingeplante Einnahmen von dritter Seite. Keine oder niedrige Teilnahmegebühren für die TeilnehmerInnen sind ein positiver Faktor.

Bewerbungsfrist

15. Dezember 2018. Bitte schicken Sie die Bewerbungsdossiers in elektronischer Form an den DRV-Mittelbaubeauftragten (robert.hesselbach@uni-wuerzburg.de). Über die Vergabe beschließt der DRV-Vorstand bei seiner 1. Sitzung Anfang 2019. Die für 2019 ausgewählten Teams können sich im Mitteilungsheft des DRV im Frühjahr 2019 vorstellen und zur Teilnahme an

der Sommerschule aufrufen. Fragen in Zusammenhang mit den DRV-Sommerschulen beantwortet gerne Robert Hesselbach.

Ausrichtungszeitraum

vor Beginn des Wintersemesters 2019/20

Der DRV-Vorstand

5. Bericht vom XXXIV. Forum Junge Romanistik „Interaktion(en): Brüche, Spuren, Konstruktionen“ (Mannheim, 26.-28.03.2018)

Das XXXIV. Forum Junge Romanistik, das vom 26. bis 28. März 2018 an der Universität Mannheim stattfand, ging Fragen zum Thema „Interaktion(en): Brüche, Spuren, Konstruktionen“ nach und reflektierte dabei stets das produktive Potenzial von Brüchen und Austauschprozessen zwischen Sprachen und Kulturen in der Romania.
In insgesamt 35 Vorträgen wurden unter anderem das Ineinandergreifen und die vielfältigen Austauschprozesse zwischen Sprache, Literatur und verschiedenen Medien deutlich. Die einzelnen Beiträge behandelten dabei literatur- und medienwissenschaftliche sowie linguistische und fachdidaktische Fragestellungen.

1. Tag: 26. März 2018

Als EröffnungsrednerInnen der Tagung sprachen Prof. Dr. Rosemary Tracy (Prorektorin für Forschung, Chancengleichheit und wissenschaftlichen Nachwuchs), Prof. Dr. Claudia Gronemann (Romanisches Seminar, Prodekanin für Nachwuchs und Gleichstellung) und Robert Hesselbach (2. stellvertretender Vorsitzender und Mittelbauvertreter des Deutschen Romanistenverbandes).

Den eröffnenden Plenarvortrag hielt Prof. Dr. Adelheid Hu (Luxemburg) über den Zusammenhang von Biographie und Fremdsprachenerwerb in Luxemburg. Im Anschluss wurden zunächst fachdidaktische Beiträge (Moderation: Lukas Eibensteiner) präsentiert: Es sprachen Sophie Engelen (Gießen) über das Erlernen romanischer Sprachen bei LernerInnen mit Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten, danach Laura Arenas García (Alcála) über fortdauernde Stereotype über Spanien, wie sie im Fremdsprachenunterricht Spanisch immer wieder aufs Neue aktualisiert werden, und abschließend behandelte Melanie Iersel (Rostock) die Schüler-Schüler-Interaktion im Fremdsprachenunterricht.

Die darauffolgende literatur- und medienwissenschaftliche Diskussion (Moderation: Sarah Burnautzki) widmete sich den Themen Migration und Zeitzeugenliteratur in drei Vorträgen. Hannah Nohe (Bonn) referierte zunächst

über Migrationsliteratur, ihre Verlage und deren Einfluss auf Produktion und Rezeption. Maria Zannini (Mannheim) beleuchtete italophone Werke albanischer AutorInnen aus postkolonialer Perspektive. Johannes Klein (Regensburg) sprach zur Rolle der Testimonialliteratur bei der Konstruktion des kollektiven Gedächtnisses in Kolumbien.

Es folgten am Nachmittag weitere Beiträge zur Fachdidaktik (Moderation: Lukas Eibensteiner): Julia Kamerhuber (Wien) untersuchte mithilfe der Analyse von Lehrwerken und durch Interviews mit LehrerInnen die Variation in der Zielsprache und thematisierte Vor- und Nachteile, die die Beschäftigung mit unterschiedlichen Varietäten im Fremdsprachenunterricht mit sich bringt. Besonders hervorgehoben wurde dabei, inwiefern die Vorgaben aus den entsprechenden Rahmenlehrplänen hier eine Überforderung der Lernenden darstellen. Raquel María López López (Alcalá) sprach über Aussprachefehler bei LernerInnen des Spanischen, und an den Beispielen Österreich und Bayern zeigte Julia Forster (Wien), dass Aussprachetraining im Französischunterricht bzw. bereits in Lehrwerken und in der Lehrerbildung ein Thema ist, bei dem großer Verbesserungsbedarf besteht.

In der Literatur- und Medienwissenschaft (Moderation: Daniela Kuschel) wurden vielseitige Themen angesprochen: Irene Klein Fariza (Mannheim) untersuchte aus komparatistischer Perspektive Interaktionen zwischen Text und Musik am Beispiel des Werks von Màrius Torres. Nathalie Bödicker (Gießen) widmete sich der Darstellung von Liebe und Sexualität im Alter im spanischen Kurzfilm, während Stefano Fogarizzu (Wien) die Raumdarstellung in modernen Sardinien-Romanen analysierte.

Seinen Abschluss fand der erste Tag des Mannheimer Forums Junge Romanistik mit einem Rundgang im Mannheimer Barockschloss und bei einem anschließenden gemeinsamen Abendessen.

2. Tag: 27. März 2018

Der zweite Tag des FJR wurde mit einer Reihe von fachdidaktischen und sprachwissenschaftlichen Vorträgen (Moderation: Christina Märzhäuser) eröffnet. Martin Gärtner (Flensburg) sprach zur Apologie des Französischen wider die Italianismen und im Anschluss Matthias Schöffel (München) über französische Suppliken von Untertanen aus Bayern. Abschließend referierte Johanna Mencke (Göttingen) über die multimodale Selbstinszenierung von Marion Maréchal-Le Pen in sozialen Netzwerken.

Parallel hierzu wurden im Bereich der Literatur- und Medienwissenschaft (Moderation: Agnieszka Komorowska) verschiedenen Themen diskutiert: Antje Dreyer (Flensburg) sprach zu dem jungen Phänomen des Twitter-Romans am Beispiel Manuel Bartuals. Adélia Mathias (Mannheim) führte in das Thema Literatur als Quelle eines Gegendiskurses im afro-brasilianischen Roman ein. Anna Kuwalewski (Frankfurt) referierte über Text-Bild-Interaktionen in den Romanen Félix Vallottons.

Die folgende Kaffeepause bot eine gute Möglichkeit, um die Diskussionen fortzusetzen und zu vertiefen. Diese zentrale Funktion des FJR, nämlich dem romanistischen Nachwuchs für die kritische Reflexion der eigenen Arbeit Raum zu bieten, konnte während des Forums insbesondere durch den Austausch der TagungsbesucherInnen mit erfahrene(re)n Mannheimer KollegInnen sehr konstruktiv realisiert werden.

Am Nachmittag wurden in der Sprachwissenschaft und Fachdidaktik (Moderation: Lukas Eibensteiner) Spracherwerbsverläufe in Bezug auf das Verbalsystems auf mündlichem und schriftlichen Input basierten Spanischerwerb von Astrid Daucher (Innsbruck) diskutiert. Tim Diaubalick (Wuppertal) präsentierte seine Untersuchungen zu Vergangenheits- und Futurtempora im Spanischen und im Anschluss sprach Katrin Schmiderer (Innsbruck) zu multimodaler Wortschatzvermittlung im Italienischunterricht.

In der Literatur- und Medienwissenschaft (Moderation: Winnie Bennedsen) referierte Marina-Rafaela Buch (Mainz) über transkulturelle Verflechtungen in Genets *Les Nègres* mit der japanischen Kultur und Gabriele Hassler (Innsbruck) über Stereotype, Mythenbildung und Subversionsstrategien in den literarischen Werken queerer Autorinnen. Christian Koch (Siegen) und Carlos Millán (Rouen) näherten sich transdisziplinär aus linguistischer und literaturwissenschaftlicher Analyse dem Werk *La dame aux camélias* von Alexandre Dumas Fils.

Nach einer Mittagspause folgte der dritte Teil der Diskussion. In den nächsten sprachwissenschaftlichen Vorträgen (Moderation: Christina Märzhäuser) ging es um migrationslinguistische Themen: Hier behandelte Philippe Moser (Bern) Mehrsprachigkeit im begrenzten Raum, Linda Yoksulabakan und Jannis Harjus (Mainz und Innsbruck) sprachen gemeinsam über Spuren der Romania im polnischen Wroclaw, und schließlich referierte Peter Reimer (Frankfurt/Rouen) über die Restrukturierung sprachlicher Repertoires von Kongolesen in Lothringen.

Im Bereich der Literatur- und Medienwissenschaft (Moderation: Sarah Burnautzki) sprachen Annika Mayer (Kassel) über die Teichoskopie als Moment medialer Verhandlung des (Un)-Darstellbaren und Laura Büttgen (Aachen) über das Unsagbare in der subsaharischen Literatur von Kossi Efoui und Léonora Miano. Im Zentrum des Vortrags von Fernando Martins de Toleda (Dortmund) stand das Thema der Liebe in der Großstadt in den spanischsprachigen Filmen *Medianeros* und *Paulista*.

Den Abschluss des FJR bildeten die Mittelbauversammlung und das *Conference Dinner* im Arkadentheater der Universität Mannheim, welches durch Birgit Olk aus dem literaturwissenschaftlichen Sekretariat und Hilfskräften tatkräftig unterstützt wurde. Bei einem leckeren Fingerfood-Buffet vom Nachwuchs der Mannheimer 'Kochschule' und musikalischer Untermalung zeigte sich, dass Gäste wie 'Monnemer' auch die Gelegenheiten des lockeren Austausches und gemeinsamen Feierns zu nutzen wussten.

3. Tag: 28. März 2018

Am letzten Tagungstag wurden in der Sprachwissenschaft (Moderation: Verena Thaler) zu folgenden Themen referiert: Lydia Momma (Tübingen) sprach zum *Progressiv* im Französischen aus synchroner und diachroner Perspektive, Albert Wall und Charlotte Coy (Zürich/Tübingen) diskutierten *Universal Grinder* im Spanischen, während Monja Burkard (Wien) abschließend den *leísmo* im Katalanischen thematisierte.

In den Vorträgen aus dem Bereich der Literatur- und Medienwissenschaft (Moderation: Frederik Kiparski) beschäftigten sich Melanie Fröhlich (Freiburg) mit *multidirectional memory* im französischen Gegenwartsromanen, wie beispielsweise Matthias Énards *Boussole*. Ursula Winter (Eichstätt) sprach mithilfe des Konzepts der *gestimmten Räume* über Brüche der Raumdarstellung im italienischen Roman. Florian Lützelberger (Bamberg) thematisierte aus komparatistischer Perspektive Kriegsdarstellungen bei Bert Brecht, Guillaume Apollinaire und Miguel Hernández.

Als Schlusspunkt der Tagung fungierte der Plenarvortrag von Hendrik Schlieper (Potsdam), der die textinternen Austauschprozesse der Figuren in Racines *Phèdre* (1677), der klassischsten der französischen Tragödien, thematisierte.

Möglich wurde die diesjährige Nachwuchstagung durch die Unterstützung der Universität Mannheim sowie externer Förderer. Unser herzlichster Dank geht an das Romanische Seminar Mannheim, die Fakultät für Philologie, das Rektorat und den Verein Absolventum der Universität Mannheim sowie an die romanistischen Fachverbände DRV, DHV, DIV, DKV, DLV, FRV und BRV. Wir danken außerdem dem *Institut Français* Mannheim, den Verlagen Vandenhoeck und Ruprecht, der Akademische Verlagsanstalt München und promptus e.V.

Einen näheren Einblick in einige Themen dieses vielfältigen und breitgefächerten Programms wird der derzeit entstehende Sammelband zum Forum Junge Romanistik Mannheim geben.

Winnie Bennedsen und Christina Märzhäuser

6. *Call for Papers* des XXXV. Forums Junge Romanistik „Grenzen und Brücken in der Romania“ (Innsbruck, 18.-20.03. 2019)

In gegenwärtigen Debatten rückt das Thema der Grenze – als geographische Begrenzung, als Frage des Mauerbaus oder Ausweitung der Grenze dessen, was gesagt werden kann – immer mehr in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Zwischen der steten Vernetzung durch digitale Medien und der Abschottungspolitik einzelner Nationen findet eine Diskussion über das Globale im Gegensatz zum Lokalen statt, über Möglichkeiten und Grenzen einer neuen Weltoffenheit.

Für die Romania hat dieses Thema eine besondere Relevanz, verteilt sich ihr Gebiet doch nicht zuletzt als Folge kolonialistischer Ausbreitung auf unterschiedliche Länder, Sprachen und Geographien, die auf vielfältige Weise vernetzt sind – über das Mittelmeer wie über den Atlantik, den Indischen Ozean wie den Pazifik hinweg, politisch und kulturell, sprachlich und historisch. Paul Virilio, der die Küste zur letzten Grenze und das Meer zum neuen Hafen der Welt erklärt, schreibt: „Überall trägt das Außen den Sieg über das Innen davon, und die geophysische Geschichte kehrt sich um wie ein Handschuh.“ Die Frage nach der Grenze hat also auch immer etwas mit der Vorstellung von Welt zu tun, deren Außen sich über das Innen (der Sprache, der Identitäten und der Nationen) stülpt.

Wie entstehen Grenzen, wie wachsen sie oder verringern sich (historisch, politisch, metaphorisch)? Wie können sie in der Vorstellung überbrückt werden und damit transversalen, transkulturellen und translingualen theoretischen Überlegungen, wie sie in der Geisteswissenschaft derzeit eine zentrale Rolle spielen, neuen Raum geben? Ob natürliche Grenzen aus Meer, Bergen oder Flüssen, ob politische Grenzen der Nationalstaaten oder historische Einschnitte, die als Zäsur zwischen Epochen und Zeitenwandel gedeutet werden, ob sprachliche Grenzen und deren Überbrückung z.B. durch Übersetzungen – all diese Fragen sollen beim nächsten Forum Junge Romanistik im März 2019 in Innsbruck im Fokus stehen. Diachronische sowie synchronische Betrachtungen sind dabei ebenso erwünscht wie Untersuchungen neuer Medien als

grenzüberschreitende Mittel, raumtheoretische Überlegungen oder auf Inter- bzw. Transkulturalität fokussierte didaktische Ansätze.

Literatur- und Kulturwissenschaft

In den Literatur- und Kulturwissenschaften steht spätestens seit dem *spatial* bzw. *topological turn* die Verhandlung von Räumen und ihren Grenzen im Zentrum der Forschungen. Aber auch Fragen der Zeit- und Epocheneinteilung, und mit dem Thema des Klimawandels auch nach dem Anthropozän und dem Ende der Zeit, finden zunehmend in wissenschaftlichen Untersuchungen statt. Bei Identitätskonstruktion und Geschlechterforschung werden Grenzziehungen zwischen dem Ich und dem Anderen kritisch hinterfragt und neu ausgehandelt. Grenzen und Brücken auf die Sprache bezogen deuten außerdem auf Übersetzungsprozesse und deren Widersprüche und Unübersetzbarkeiten hin.

Mögliche Impulse für Beiträge aus der Literatur- und Kulturwissenschaft wären:

- Raumtheoretische Überlegungen. Nationale/territoriale versus transnationale und globale Räume (in) der Literatur, transareale Konzepte von Literatur; Wahrnehmung und Überschreitung von räumlichen Grenzen, Räume der Migration und Diaspora, kulturelle Übersetzungsräume, Grenzräume oder Erinnerungsräume.
- Zeittheoretische Überlegungen. Untersuchungen zu Apokalypse, zum Ende der Welt und der Zeit, zum Anthropozän, zum Klimawandel und (kultur-)ökologischen Fragen; Science-Fiction und das Denken der Zukunft, Weltraum und zeitliche Begrenzung.
- Identitätskonstruktionen. Gesellschaften und Gruppierungen, das Eigene und das Andere ('Fremde'), Fragen der kulturellen, geschlechtlichen und sprachlichen Identität, Fragen der Intersektionalität, Fragen zur Auflösung von Identität, Literaturen der Minoritäten, *Identity Politics*; Verhandlung von sozialen Grenzen und Identitätsgrenzen in Prosa, Drama, Lyrik und Film; Abgrenzung/Begrenzung von Identitäten.
- Sprachen und Literaturen. Komparatistische Fragestellungen, (theoretische) Beiträge zur literarischen Übersetzung; Genrefragen: Angrenzen und Überschneiden unterschiedlicher Genres; Fragen zur nationalen, transnationalen und/oder globalen Kanonbildung sowie Wertungs- und Rezeptionsprozessen; mehrsprachige Literatur(experimente); Inklusion und Exklusion von Literaturen/Sprachen.

Sprachwissenschaft

Die romanistische Sprachwissenschaft ist seit jeher eine brückenbauende Disziplin, schon aufgrund ihrer langen Tradition der sprachvergleichenden Behandlung linguistischer Themen, und zwar nicht nur innerhalb der romanischen Sprachfamilie, sondern auch über deren Grenzen hinweg. Moderne Ansätze schlagen auch interdisziplinäre Brücken, etwa zur Soziologie, Psychologie, Politik- oder Medienwissenschaft. Auch das Konzept der Grenze ruft in der Sprachwissenschaft eine Reihe von Assoziationen hervor, man denke an die Grenzen von Ländern im Gegensatz zu Isoglossen, welche nicht notwendigerweise übereinstimmen. Des Weiteren behandelt die Linguistik typischerweise Grenzen zwischen Sprachen (etwa im Sprachkontakt) oder Grenzen zwischen verschiedenen Bereichen der Sprache (etwa in kognitiven Modellen der Sprachproduktion).

Mögliche Impulse für Beiträge aus der Sprachwissenschaft können sein:

- Allgemeine Linguistik. Kategorisierungsversuche in einem oder in mehreren Bereichen, u.a. Semantik, Syntax, Morphologie, Lexikologie, Pragmatik und Interaktionsanalyse; Phonetik/Phonologie sowie Boundary-Tones in der Intonationsforschung; Beziehungen/Brücken herstellen, u.a. Metaphern, Bedeutungswandel, Volksetymologie, Phraseme; Brücken in die Vergangenheit schlagen: diachrone Perspektiven (inkl. Substrate und/ oder Sprachkontakt und ihre Vernetzung).
- Mündlicher/schriftlicher Sprachgebrauch und Textlinguistik: Abgrenzungen, Brückenschläge, Zwischenformen (inkl. *linguistic landscape*); Sprache(n) in den Medien; Diskursanalyse: Brücken zwischen Text und Bild in der Text- und Diskurslinguistik.
- Varietäten und Soziolinguistik. Abgrenzungen, Kontinuum und/oder Gemeinsamkeiten; Sprachpolitik: Normen und Einstellungen.
- Linguistik und Translationswissenschaft: Übersetzen in andere Sprachen und Welten (inkl. Lexikographie, Terminologie und Fachsprachen).
- Sprachen und ihr Erwerb/ihr Erlernen als kognitives oder als soziales Phänomen; Grammatikerwerb; Wortschatzerwerb.
- Kontrastive Linguistik: Grenzen feststellen und/oder Brücken ermöglichen.

– Interdisziplinarität: Grenzen der methodischen Herangehensweisen und Brücken zwischen verschiedenen Disziplinen.

Fachdidaktik

In der modernen Fachdidaktik der Fremdsprachen geht es in vielerlei Hinsicht um Brückenschläge: zwischen Fachwissenschaft und Fachdidaktik (in Forschung und Lehre); zwischen den Fachdidaktiken der Einzelsprachen; zwischen fachdidaktischer Forschung und der Anwendung in der Praxis; zwischen Fachdidaktik-Studierenden, Fachdidaktik-Lehrenden und Fremdsprachenlehrenden in den Schulen. Für die fachdidaktische Forschung sind aber auch Grenzziehungen im Sinne von Selbstpositionierung ein Thema: Die Etablierung und Anerkennung der Fachdidaktik als eigenständiges Fach – gerade in der Romanistik – ist noch nicht überall selbstverständlich; umso wichtiger erscheint es daher – wie in diesem *Call for Papers* – der Fachdidaktik diese Grenzziehung auch zuzugestehen.

Mögliche Anregungen für Beiträge aus Sicht der romanistischen Fachdidaktik:

– Beiträge zur interkulturellen Didaktik, zum Beispiel zur Aushandlung und Reflexion von Brücken und Grenzen in den Köpfen der Lernenden und Lehrenden (etwa im Sinne von Selbst- und Fremdbildern) oder zur Vermittlung von Kulturspezifika.

– literaturdidaktische Fragestellungen, die sich mit Brücken zu Sprachkultur(en) aber auch zu (sprachlichen) Realität(en) auseinandersetzen, mit Fragen der Grenzziehung bei der Kanonbildung und mit Übergangs- oder Zwischenformen literarisch-ästhetischer Texte.

– Mediendidaktische Ansätze, welche die konkrete Herstellung von Verbindungen zwischen Lernenden, etwa durch Online-Tools wie eTandems, fokussieren, sich mit medialen Formen des Sprachenlernens beschäftigen oder auch die Rolle von Medien als brückenbauende Werkzeuge im Sprachunterricht untersuchen.

– Mehrsprachigkeitsdidaktik: Studien zur Interkomprehension oder zur mehrsprachigen Unterrichtsinteraktion; Studien zu Transfer- und Interferenz-Prozessen.

– Testen und Bewerten: Hier könnten Grenzziehungen im Sinne von Standards, Cut-Scores und Benchmarks untersucht werden, aber auch z.B.

Brückenschläge in integrierten Testformaten. Auch kritische Evaluationen des GERS als Brückenbauer und der Grenzen des GERS wären denkbar.

- In der Wortschatzdidaktik könnte es u.a. um Esels- und andere Brücken gehen, aber auch um Verbindungen zwischen Wörtern untereinander (Phraseodidaktik).
- Aus allgemein fachdidaktischer Sicht könnten sich Untersuchungen auch jenen Brücken widmen, die zu anderen Fächern im Sinne von Sachfachunterricht in der Fremdsprache geschlagen werden und jenen, die an den Übergängen zwischen Schulstufen, zwischen Schulformen und zwischen Schule und Berufsleben oder Schule und Universität gebaut werden sollten.

Allgemeines

Das FJR findet **vom 18. bis 20. März 2019** in Innsbruck statt. Konferenzsprachen sind Deutsch, Englisch und die romanischen Sprachen.

Themenvorschläge (ca. 300 Wörter) und kurze biographische Angaben können **bis zum 15. November 2018** geschickt werden an: fjr2019@uibk.ac.at.

Eine Auswahl der Beiträge erfolgt bis Mitte Dezember 2018. Wir sind derzeit darum bemüht, eine finanzielle Förderung von Reise- und Übernachtungskosten der ReferentInnen zu ermöglichen. Voraussichtlich wird ein Unkostenbeitrag in Höhe von 30 Euro erhoben werden.

7. Stellungnahme des DRV-Vorstands zum Positionspapier der AG Digitale Romanistik „*Open Access* und Forschungsdaten in der Romanistik"

Im DRV-Mitteilungsheft Frühjahr 2017 hat die AG Digitale Romanistik für den nachhaltigen Umgang mit Forschungsdaten sieben Empfehlungen ausgesprochen. Der DRV-Vorstand nimmt im Folgenden dazu Stellung, wie diese Empfehlungen aus seiner Sicht durch die in der Romanistik Forschenden und Lehrenden, die romanistischen Fachverbände und die romanistischen Institute umgesetzt werden könnten.

1. Die Romanistik sollte die Kooperation mit dem Fach-informationsdienst (FID) Romanistik ausbauen und mit den anderen alt- und neusprachlichen Philologien sowie den entsprechenden FIDs zusammenarbeiten.

→ Es ist sinnvoll, die Kooperation mit dem Fachinformationsdienst (FID) Romanistik auszubauen und die Romanistik im Bereich der Forschungsdaten stärker als bisher mit den anderen Philologien und Textwissenschaften zu vernetzen. Ein gemeinsames, im *open access* zugängliches Forschungsdatenrepositorium ist ein erstrebenswertes Ziel (vgl. https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklaerung). Der DRV-Vorstand ist bereit, sich als Verband gemeinsam mit den anderen romanistischen Fachverbänden am Aufbau eines NFDI-Konsortiums[1] zu beteiligen und nimmt zur Vorbereitung dieses Schritts seit nunmehr knapp einem Jahr regelmäßig an den Arbeitssitzungen der Arbeitsgruppe „Wissenschaftsgeleitete Forschungsinfrastrukturen für die Geistes- und Kulturwissenschaften in Deutschland" teil. Der DRV-Vorstand weist die Mitglieder bereits jetzt darauf hin, dass nach neuesten Informationen des BMBF eine erste Antragsrunde zur Finanzierung solcher Konsortien voraussichtlich bereits Anfang 2019 ausgeschrieben werden wird und bittet Mitglieder, die sich gerne an einer solchen Antragstellung aktiv beteiligen möchten, mit dem DRV-Vorstand in Kontakt zu treten.

[1] https://www.bmbf.de/de/empfehlungen-zum-management-von-forschungsdaten-3036.html.

2. Vorhandene Infrastrukturen der Publikation von Editionen, Sprachkorpora und weiteren Ressourcen empirischer Arbeiten sollten kritisch inventarisiert werden.

→ Der DRV-Vorstand ist der Ansicht, dass die romanistisch genutzten Infrastrukturen zur Publikation von Editionen, zur Veröffentlichung von Sprachkorpora und weiteren Ressourcen empirisch basierter Arbeiten stärker als bisher sichtbar gemacht und systematisch inventarisiert werden sollten. Auf dieser Grundlage kann dann eine Sichtung und Überprüfung der Infrastrukturen erfolgen. Selbst kann der Vorstand die dafür notwendigen Arbeiten allerdings nicht durchführen.

3. Spezifisch romanistische Anforderungen an ein Forschungsdatenrepositorium oder eine geeignete Infrastruktur sollten formuliert werden.

→ Es gilt, bereits im Zuge der ersten Antragsrunde für Konsortien (deren Ausschreibung nach Aussagen aus den Ministerien bereits Anfang 2019 zu erwarten ist) spezifisch romanistische Anforderungen an ein Forschungsdatenrepositorium oder eine geeignete Infrastruktur zu formulieren. Ein erster Schritt hierzu ist ein Positionspapier der romanistischen Fachverbände, das bei einem Workshop der Arbeitsgruppe „Wissenschaftsgeleitete Forschungsinfrastrukturen für die Geistes- und Kulturwissenschaften in Deutschland“ vorgestellt wurde. Zur Erinnerung haben wir dieses Positionspapier im Anschluss an die Stellungnahme abgedruckt.

4. Ein Forschungsdatenrepositorium sollte gemeinsam für die Philologien eingerichtet werden.

→ Der DRV-Vorstand hat sich diese Position zu Eigen gemacht und vertritt sie in den Gremien und Arbeitsgruppen, die den Aufbau eines Konsortiums vorbereiten. Der DRV-Vorstand ist auch grundsätzlich offen für die Schaffung eines gesamtgeisteswissenschaftlichen Konsortiums. Jedoch muss sich noch zeigen, ob es strategisch sinnvoller ist, ein so großes Konsortium oder eher ein kleiner zugeschnittenes anzustreben. Die Diskussionen dazu sind im Gange.

5. Absicherung der Kompatibilität mit internationalen Infrastrukturen der Langzeitarchivierung und Katalogsystemen durch konsequente Mehrsprachigkeit der projektbezogenen Metadaten und der bibliographischen Deskriptoren.

→ Der DRV-Vorstand unterstützt das Ziel, die Kompatibilität mit internationalen Infrastrukturen der Archivierung zu sichern. Im romanistischen Kontext bedeutet das, dass die Zugänglichkeit nicht nur auf Deutsch und Englisch, sondern auch in den für die jeweiligen Forschungsdaten relevanten romanischen Sprachen gewährleistet sein sollte. Um der im romanistischen Kontext praktizierten plurilingualen Mehrsprachigkeit zu entsprechen, ist für romanistische Daten auch die Möglichkeit vorzusehen, eine möglichst barrierefreie Zugänglichkeit der Daten in den Zielsprachenländern sicherzustellen.

6. Die Nachprüfbarkeit wissenschaftlicher Forschungsleistungen durch ungehinderte Zugriffsmöglichkeiten auf die verwendeten Primärdaten sollte aktiv gefördert werden.

→ Der DRV-Vorstand sieht diese Forderung durch die sich nun abzeichnende Schaffung der NFDI auf gutem Weg und beteiligt sich aktiv an deren Ausgestaltung. Sobald die konsortialen NFDIs zur Verfügung stehen, wird sich der DRV aktiv dafür einsetzen, dass die romanistische Wissenschaftsgemeinschaft von diesen Kenntnis erhält und sie nutzt.

7. Standardmäßige Erfassung und Anerkennung wissenschaftlicher Leistungen bei der Erstellung und Veröffentlichung digitaler Ressourcen im Kontext von Qualifikations- und Bewerbungsverfahren.

→ Der DRV-Vorstand unterstützt diesen Vorschlag und ruft seine Mitglieder dazu auf, sich in ihren universitären Gremien dafür einzusetzen, dass in allen Qualifikationsverfahren digitale Publikationen und die Erstellung von NFDI-Daten anerkannt werden. Dasselbe gilt für Bewerbungsverfahren.

Der DRV-Vorstand

Leitlinien für Wissenschaftsgeleitete Forschungsinfrastrukturen in der Romanistik

Am 15. Februar 2018 fand im Harnack-Haus in Berlin-Dahlem ein Workshop zu Wissenschaftsgeleiteten Forschungsinfrastrukturen für die Geistes- und Kulturwissenschaften statt. Prof. Angela Schrott nahm als Erste Vorsitzende des Deutschen Romanistenverbandes teil und umriss in einer Stellungnahme,

welche Anforderungen die Weiterentwicklung von Forschungsinfrastrukturen aus Sicht der Romanistik erfüllen muss.
Die folgenden Ausführungen hat der Vorstand des Deutschen Romanistenverbandes gemeinsam mit der AG Digitale Romanistik erarbeitet. Unser Dank für fachliche Expertise geht insbesondere an Prof. Christof Schöch (Trier) und Privatdozent Dr. Lars Schneider (LMU München). Alle romanistischen Fachverbände – der Frankoromanistenverband, der Hispanisten-verband, der Italianistenverband, der Lusitanistenverband, der Katalanistenverband und der Balkanromanistenverband – haben sich der Stellungnahme des Romanistenverbandes angeschlossen.

1. Das Profil der Romanistik: Internationalität und Mehrsprachigkeit

Die Romanistik vertritt als relativ kleines Fach eine Vielzahl romanischer Sprachen, Literaturen und Kulturen (Französisch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch, Katalanisch und Rumänisch). Sie ist auf mehreren Ebenen durch Mehrsprachigkeit gekennzeichnet: **RomanistInnen forschen und lehren in aller Regel in zwei romanischen Sprachen** und Kulturen, viele Projekte sind komparatistisch angelegt. Romanistische Institute vertreten meist drei oder mehr romanische Sprachen und sind damit strukturell auf Mehrsprachigkeit hin angelegt. Die Fachkommunikation über Länder und Sprachen hinweg, **Internationalität und Mehrsprachigkeit** macht daher die Substanz der Romanistik aus, Internationalität ist der **Grundriss der Disziplin**.

2. Anforderungen, die sich aus dem Profil ergeben

Die in der Romanistik präsenten Sprachen bedingen, dass romanistische Forschungsdaten **räumlich stark verteilte Zielgruppen** haben, die besondere Anforderungen an eine globale Verfügbarkeit stellen. Diese Zielgruppen sind zum einen die KollegInnen in den romanischen Ländern, mit denen der wissenschaftliche Austausch in den jeweiligen romanischen Sprachen stattfindet, zum anderen die WissenschaftlerInnen in Deutschland sowohl innerhalb als auch außerhalb der Romanistik. Die **Metadaten**, die romanistische Forschungsdaten begleiten, **müssen daher in Deutsch, in mindestens zwei romanischen Sprachen, darunter die Sprache des Dokuments, und in Englisch aufbereitet werden**. Die Abbildung dieser Internationalität ist eine Herausforderung, aber sie kann **modellbildend** für andere Disziplinen sein. Zudem kann die Romanistik ihre Kompetenz in transkulturellen Wissenstransfers, die weit in die vordigitale Ära reicht, hier zum Vorteil aller in den Aufbau

internationaler Infrastrukturen einbringen. Anders als die Germanistik erfüllt die **Romanistik keinen unmittelbar an den deutschen Sprach- und Kulturraum gebundenen Auftrag** im Bereich Edition oder Dokumentation. Daher ist sie an nationale Institutionen meist nicht unmittelbar angebunden. Die **Integration der Romanistik an nationale Institutionen, die Forschungsinfrastrukturen planen** und aufbauen muss daher von Anfang an konsequent mitgeplant werden. Sie darf kein Anhängsel *ex post* sein.

3. Was folgt daraus für die Forschungsinfrastruktur?

Wie in anderen Fächern besteht auch in der Romanistik Konsens darüber, dass Forschungsdaten zum Nutzen aller Forschenden und Lehrenden digital leicht und transparent auffindbar, verfügbar und nachnutzbar sein sollen. Insbesondere Angebote der Langzeitarchivierung müssen ausgebaut werden; das betrifft die transparente Darstellung und den Ausbau vorhandener Strukturen. Einigkeit besteht auch darüber, dass das nur über eine die Geisteswissenschaften verbindende Forschungsinfrastruktur geleistet werden kann. Da die Romanistik hier zu den kleineren Forschungskulturen zählt, wird sie eine eigene Forschungsinfrastruktur exklusiv für die Romanistik weder finanziell noch personell stemmen können. Und vermutlich wäre eine solche Singularisierung auch nicht sinnvoll. Wir glauben, dass ein geisteswissenschaftliches Konsortium, das die Forschungsinfrastruktur von Anfang an gemeinsam konzipiert, der richtige Weg ist. **Fachliche Spezifika** – im Fall der Romanistik: **strukturelle Mehrsprachigkeit und Internationalität** – müssen **systematisch eingeplant** werden, sie dürfen nicht von Fall zu Fall ergänzt werden. Dies kann durch ein **föderales Gefüge** realisiert werden, das einige Parameter zentral regelt, andere aber den einzelnen Disziplinen überlässt. Eine **zentrale Forschungsinfrastruktur mit föderalen Anteilen** erscheint uns eine sehr gute Lösung.

Eine solche Forschungsinfrastruktur nach Maß wird dann auch die **Akzeptanz** finden, die sie braucht. Zu dieser Akzeptanz trägt natürlich bei, dass die Förderung wissenschaftlicher Projekte der Sicherung und Veröffentlichung von Forschungsdaten einen zunehmend hohen Stellenwert einräumt. Aber eine solche **zweckgebundene Akzeptanz**, die sich allein auf die Hoffnung gründet, damit höhere Chancen auf Förderung zu erhalten, wäre allerdings zu wenig. Denn viele Daten werden außerhalb geförderter Projekte erhoben, z.B. in Dissertationen, die in den Geistes- und Kulturwissenschaften nicht notwendig in größere Forschungsprojekte integriert sind. Hier greift der Hebel der

Projektförderung nicht, und es gilt, die WissenschaftlerInnen allein durch die Qualität der Infrastruktur überzeugen.

Wir brauchen also **Akzeptanz aus Überzeugung**. Um das zu erreichen, muss die Forschungsinfrastruktur nicht nur **passgenau** sein, sie muss auch **rezipientenorientiert** in der Lehre und in Weiterbildungen vermittelt werden. Richtig konzipiert und genutzt steigern digitale Forschungsinfrastrukturen die Effizienz von Lehre und Weiterbildung, die immer stärker auf digitalen Ressourcen beruhen. Wir sehen hier eine große Chance in **Workshops**, die etwa Kongressen angegliedert werden, und in **Summer Schools**, die vor allem junge WissenschaftlerInnen erreichen. Summer Schools und Workshops sind Prüfsteine für die Qualität von Forschungsinfrastrukturen. **Konstanter dialogischer Austausch mit den NutzerInnen ist hier zentral.**

4. Fazit

Die Romanistik plädiert für **föderal konzipierte und föderal funktionierende Infrastrukturen.** Digitale Forschungsinfrastrukturen sind technische Herausforderungen. Sie sind aber noch mehr fachkulturelle Herausforderungen. Ihre Konzeption muss daher als technische und fachkulturelle Aufgabe begriffen werden.

Die romanistischen Fachverbände:

Deutscher Romanistenverband
Frankoromanistenverband
Deutscher Hispanistenverband
Deutscher Italianistenverband
Deutscher Lusitanistenverband
Deutscher Katalanistenverband
Balkanromanistenverband

8. XXXVI. Romanistentag 2019: „Wiederaufbau, Rekonstruktion, Erneuerung“ (Universität Kassel, 29.09.-02.10.2019)

Aufruf zum Einreichen von Abstracts

Im Frühjahr 2018 veröffentlichte der DRV den Aufruf zur Sektionenbildung für den Kasseler Romanistentag. Fast 40 Sektionsvorschläge sind im Juni beim DRV-Vorstand eingegangen. Die Bewerbungen dokumentierten eindrucksvoll die thematische und methodische Vielfalt der romanistischen Disziplinen.

Für die Entscheidung über die Annahme der Sektionsvorschläge hat der DRV, wie seit einigen Romanistentagen üblich, Programmbeiräte eingesetzt, die die eingereichten Sektionskonzepte anonymisiert evaluiert haben. Der Programmbeirat jeder Subdisziplin – Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft, Kulturwissenschaft und Fachdidaktik – bestand aus mindestens fünf ProfessorInnen mit unterschiedlichen Forschungsprofilen, um eine möglichst große fachliche Breite abzudecken.

Die Auswahl der Sektionen für den Romanistentag 2019 in Kassel ist ausschließlich auf Grundlage der Empfehlungen dieser Programmbeiräte erfolgt. Insgesamt werden 25 Sektionen in Kassel präsent sein: Die Bereiche

Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft sind mit neun respektive acht Sektionen vertreten, die Disziplinen Kulturwissenschaft und Fachdidaktik mit jeweils vier Sektionen. Die Sektionen bilden auf hervorragende Weise die aktuelle romanistische Forschung ab, sowohl in Bezug auf ihre Themenstellungen als auch hinsichtlich der vertretenen wissenschaftlichen Paradigmen und der angewandten Methoden.

Im Namen des Vorstands danke ich an dieser Stelle allen RomanistInnen, die Sektionsbewerbungen eingereicht haben, für Ihr Engagement und Ihre Verbundenheit. Unser besonderer Dank gilt ferner den KollegInnen, die in den Programmbeiräten mitgewirkt und uns hierbei ihre Zeit und Expertise zur Verfügung gestellt haben.

Im Folgenden finden Sie die Kurzbeschreibungen der Sektionen. Wir hoffen, dass die Sektionsthemen Sie neugierig machen und Sie zum Stift bzw. zur Tastatur greifen lassen, um der Sektion Ihrer Wahl ein Vortragsthema vorzuschlagen. Bitte schicken Sie Ihr Abstract unter Angabe des Titels sowie von Namen und Kontaktdaten des/der Vortragenden **bis zum 31. Dezember 2018** an die bei den Sektionsleitungen genannten AnsprechpartnerInnen. Die Kontaktadressen finden Sie bei der jeweiligen Sektionsbeschreibung. Bitte beachten Sie, dass ein Abstract auf **3 000 Zeichen** beschränkt ist (einschließlich Leerzeichen, einschließlich bibliographische Angaben). Vortragssprachen sind **alle romanischen Sprachen und das Deutsche.**

Wir bitten außerdem herzlich um die Beachtung der Maxime, dass jede(r) TeilnehmerIn – so anregend die Sektionen auch sein mögen und so schwer die Entscheidung für eine Sektion auch fallen mag – sich nur in einer Sektion um einen Vortrag bewirbt. Der Romanistenverband erwartet ferner, dass die Vortragenden Mitglieder des Deutschen Romanistenverbandes sind.

Auf der Website des Romanistentages – www.romanistentag.de – finden Sie ab Dezember 2018 weitere Informationen zum Programm und zur Anmeldung. Daneben halten wir Sie kontinuierlich über romanistik.de über Termine und Neuigkeiten auf dem Laufenden.

Ich wünsche Ihnen nun viel Inspiration beim Nachdenken über mögliche Vortragsthemen und freue mich sehr darauf, Sie im Herbst 2019 in Kassel begrüßen zu dürfen!

Kassel, im Oktober 2018 *Angela Schrott*

Übersicht über die Sektionen

Literaturwissenschaftliche Sektionen

Sektion 1: „Forcer le monde à venir au monde“. Le renouvellement de la représentation de l’Afrique à travers la littérature

Sektion 2: Jenseits von phantastischer Literatur und magischem Realismus: Figuren der Fremdheit und Aushandlung widerstreitender Realitätsansprüche in der alten und neuen Romania

Sektion 3: Re-Konstruktion des Realen. Die Wiederentdeckung des Realismus in der Romania

Sektion 4: „Epoche machen“ – Vermessung literarischen Wandels zwischen 10. und 18. Jh.

Sektion 5: Geschlechter(re)inszenierungen im Drama des 17.-20. Jahrhunderts

Sektion 6: Tragödie, Komödie und...? Dramengattungen im romanischen Sprachraum von 1968 bis heute

Sektion 7: Antigone als Ikone von Rekonstruktion und Erneuerung im postkolonialen romanischen Kontext

Sektion 8: Die Erneuerungen der Tragödie in der Frühen Neuzeit, 1500-1700 (Frankreich, Italien, Spanien)

Sektion 9: Rekonstruktion, Imagination, Gedächtnis: Ästhetik und Poetik der Ruinen

Sprachwissenschaftliche Sektionen

Sektion 10: Glottopolitik als Herausforderung für die Erneuerung der romanistischen Sprachwissenschaft

Sektion 11: Kommunikation, Text und Sprachwandel im romanischen Mittelalter

Sektion 12: Tempus, Aspekt und Diskursstruktur

Sektion 13: Linguistische Variation und die Rolle der Schnittstellen in den romanischen Sprachen

Sektion 14: Romanische Morphologie und Syntax im ausbauinduzierten Wandel

Sektion 15: Was Konstruktionsgrammatik alles (nicht) kann. Konstruktionen in den romanischen Sprachen (und im Deutschen)

Sektion 16: Rekonstruktion und Erneuerung romanischer Regional- oder Minderheitensprachen im Zeitalter der *Digital Humanities*

Sektion 17: Rekonstruktion und Erneuerung: Indefinita in der Romania. Die Grenzen einer instabilen Kategorie

Fachdidaktische Sektionen

Sektion 18: Rekonstruktion und Erneuerung: Die neue Lehrwerksgeneration als Spiegelbild fremdsprachendidaktischer Entwicklungen

Sektion 19: Geschichte und Gegenwart der romanistischen Fachdidaktik und Lehrerbildung in deutschsprachigen und romanophonen Kontexten

Sektion 20: Romanische Sprachen und ihre Normen – Rekonstruktion sprachlicher Standards für den schulischen Fremdsprachenunterricht

Sektion 21: Unterricht der romanischen Sprachen & Inklusion: Rekonstruktion oder Erneuerung?

Kulturwissenschaftliche Sektionen

Sektion 22: Heimat – *patrie/patria*: (Re-)Konstruktion und Erneuerung im Kontext von Globalisierung und Migration

Sektion 23: Sprach(en)kontakt: für eine mehrsprachige und pluriethnische Zukunft

Sektion 24: Räume der Konvergenzen – Kartierung der Süd-Süd Verflechtungen

Sektion 25: Soziale Ungleichheit in Literatur und Film (Lateinamerika, Spanien und Frankreich)

Sektionsbeschreibungen

Literaturwissenschaftliche Sektionen

Sektion 1: „Forcer le monde à venir au monde". Le renouvellement de la représentation de l'Afrique à travers la littérature

Sektionsleitung: Lydia Bauer (Potsdam)

Ansprechpartnerin: Lydia Bauer
(lydbauer@uni-potsdam.de)

Dans son essai *Sortir de la grande nuit. Essai sur l'Afrique décolonisée* (2013), le politologue Achille Mbembe cite un passage de la préface du roman *L'État honteux* (1981) de l'écrivain congolais Sony Labou Tansi : « J'écris, ou je crie, un peu pour forcer le monde à venir au monde » (Mbembe 2013 : 224), et parle de l'exigence de « créer du nouveau » (ibid.) dans les littératures africaines d'aujourd'hui. La « renaissance africaine » est actuellement devenue un leitmotiv. Nous assistons à un discours de renouvellement à tous les niveaux. Ce renouvellement est avant tout marqué par la volonté de sortir de l'image propagée de la victimisation, de la volonté de décoloniser et de décentrer la pensée et de se réapproprier son histoire.

La force de la littérature consiste dans le fait qu'elle reflète la vie du passé et du présent et imagine l'avenir. Les textes littéraires nous fournissent des modèles de vie et nous proposent en même temps des chemins à suivre. Selon l'ethnologue sénégalais Cheikh Anta Diop, *« [l']essentiel, pour le peuple, est de retrouver le fil conducteur qui le relie à son passé ancestral le plus lointain possible. Devant les agressions culturelles de toutes sortes, devant tous les facteurs désagrégeants du monde extérieur, l'arme culturelle la plus efficace dont puisse se doter un peuple est ce sentiment de continuité historique. » (*Diop, Cheikh Anta, *Civilisation ou Barbarie. Anthropologie sans complaisance*, 1981, 272) Mais en même temps, il se pose la question de savoir de quelle manière le passé peut être appréhendé et pensé de façon neuve. Dans ce contexte, il est p.ex. intéressant de voir la (re)découverte de la Charte de Kurukan Fuga datant du XIIIe siècle dans laquelle une ébauche des droits humains est présentée, mentionnée dans *Marianne porte plainte !* (2017) de Fatou Diome.

Dans les littératures africaines francophones autant en Afrique que dans la diaspora naissent de nouvelles formes et de nouveaux cadres de pensée. Le but de la section sera de saisir ces différentes formes de renouvellement en ce qui concerne les contenus et les formes telles que syntaxe, champs lexicaux, styles ou métaphores (notamment de la renaissance), tout en révélant les influences des théories d'un vivre ensemble.

Sektion 2: Jenseits von phantastischer Literatur und magischem Realismus: Figuren der Fremdheit und Aushandlung widerstreitender Realitätsansprüche in der alten und neuen Romania

Sektionsleitung: Sarah Burnautzki, Daniela Kuschel, Cornelia Ruhe (Universität Mannheim)

Ansprechpartnerin: Sarah Burnautzki
(burnautzki@phil.uni-mannheim.de)

Im Bereich der phantastischen Literatur, insbesondere in der strukturalistischen Tradition Todorovs, sind in der romanistischen Forschung bereits zahllose Studien vor allem zum 19. Jahrhundert der französischen Literatur durchgeführt worden. Zugleich ist jedoch die Todorov'sche Phantastik-Definition begrifflich so eng, dass sie nahezu ausschließlich auf die von Todorov untersuchten Texte zugeschnitten scheint. Befremdlich-phantastische Phänomene in Texten des 20. Jahrhunderts verlangen bereits nach anderen Erklärungsmustern. Auch in anderen sprachlichen und kulturellen Kontexten erscheint die minimalistische europäische Phantastik-Theorie inadäquat.

In Latein- und Mittelamerika hat sich die fragwürdige Abgrenzung von magischem Realismus und Phantastik durchgesetzt, wobei die Differenzierung zwischen beiden Formen auf den ersten Blick auf die jeweilige ästhetische Nähe oder Distanz von europäischen Modellen, bzw. auf regionale vs. universellere Bestrebungen zurückgeführt werden kann. Besonders eklatant wird die Unzulänglichkeit dieser kulturalisierenden Gattungsabgrenzung im Fall der brasilianischen Literatur, die sich lange Zeit an der Diskussion um Phantastik und magischen Realismus vorbei entwickelt hat.

Bedenkt man, dass die Literaturproduktion der Karibik sowie frankophone und lusophone afrikanische Literaturen eher im Zeichen des magischen Realismus als im Rahmen der vermeintlich 'rationaleren' Phantastik rezipiert

werden, so drängt sich der Verdacht auf, dass durch die Präsenz ‘autochthoner’ oder afrikanischer Kulturelemente eine literaturtheoretisch willkürliche Grenze innerhalb der Literatur kulturalisiert und naturalisiert wird.

Ausgehend von diesen Beobachtungen lässt sich das Desiderat einer weniger maximalistischen denn literatursoziologisch begründeten Phantastik-Forschung formulieren, die ein zwischen globalem Zentrum und Peripherie hierarchisch strukturiertes literarisches Feld in den Blick nimmt, das marginalisierte AutorInnen dazu nötigt, sich auf die eine oder andere Weise zur dominanten literarischen Norm zu positionieren. Aus einer solchen Perspektive ist es möglich, das literaturgeschichtliche Phänomen der Phantastik nicht länger als zwangsläufig an den historischen Kontext seiner europäischen Entstehung (der skeptischen Abkehr von Rationalismus und Aufklärungsoptimismus) im 19. Jahrhundert gebunden zu betrachten, sondern als Textformen, die zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten in ihrem ästhetischen Interesse am „territorio de *lo otro*“ (Cortázar 1983) divergierende Realitätsansprüche im Kampf um die vorherrschende Definition legitimer literarischer Formen zwischen konfligierenden Gruppen verteidigen.

Mit diesem spezifischen Erkenntnisinteresse wollen wir uns in dieser Sektion insbesondere um ein erneuertes Phantastik-Verständnis bemühen, uns der Frage nach der literarischen (und zugleich sozialen) Konstruktion von Alterität, Differenz- und Exklusionserfahrungen jenseits der jeweilig dominanten Realitätsansprüche in einem von hegemonialen Machtstrukturen durchzogenen Feld der Literatur widmen und erkunden, wie diese auf textimmanenter Ebene antirealistisch kodiert werden und ob – möglicherweise – die Texte selbst ihre eigene strukturelle Position im globalen literarischen Feld reflektieren. In trans-romanisch vergleichender Perspektive wollen wir dazu einladen, Texte aus der gesamten Romania daraufhin zu befragen, wie in diesen mit antirealistischen narrativen Mitteln alternative Räume und Realitäten erschlossen oder verworfen werden.

Sektion 3: Re-Konstruktion des Realen. Die Wiederentdeckung des Realismus in der Romania

Sektionsleitung: Julia Brühne (Mainz), Christiane Conrad von Heydendorff (Mainz), Cora Rok (Bonn)

Ansprechpartnerin: Christiane Conrad von Heydendorff
(heydendo@uni-mainz.de)

Ab Mitte der 90er Jahre, spätestens aber seit der Jahrtausendwende, bestimmt die Rede vom „Ende der Postmoderne“ nicht nur verstärkt den philosophischen, sondern auch den literaturwissenschaftlichen Diskurs. Mit dem Ende der Dominanz postmodernistischer Verfahrensweisen treten in der Narration (Literatur, Film, Serie) wieder vermehrt ‘verpönte’ realistische Darstellungsmodi auf den Plan, die aktuellen gesellschaftlichen Krisenherden (prekäre/entgrenzte Arbeit, [organisierte] Kriminalität, Korruption, Krieg, Terror, Rassismus, Migration, Autonomiestatute) Rechnung tragen und die Realität literarisch wie filmisch re-konstruieren. In der Literaturwissenschaft wird darum seit gut 20 Jahren der „renouveau du réalisme“ (As-holt) bzw. der „ritorno alla realtà“ (Allegoria) diskutiert. Während in Italien u.a. Roberto Saviano Repräsentant eines engagierten und hybriden Realismus‘ ist, gilt in Frankreich einerseits Michel Houellebecq als bekanntester und vor allem provokantester „écriteur du quotidien“, wobei sich andererseits Autoren wie Patrick Chamoiseau und Ahmadou Kourouma als Vertreter einer realistischen und politischen postkolonialen Literatur nennen lassen. In den letzten Jahren hat sich in Spanien das Subgenre der *autorficción* zur *autoficción*, deren Zuflucht zum ‘authentischen Ich‘ bzw. zur ‘authentischen Erinnerung’ im Nachhall des *franquismo* als eine Art literarischer Befreiungsschlag wahrgenommen wurde, gesellt bzw. sich mit dieser vermischt – es entstehen Texte, die sich unter dem auch in Spanien mittlerweile proliferierenden Schlagwort der ‘Erinnerungsliteratur’ subsumieren lassen. Im spanischen Kino entwickelte sich besonders in den ersten Jahren des neuen Jahrtausends eine verstärkte Tendenz zum realistischen Erzählen, die Ángel Quintana „realismo tímido“ genannt hat (bspw. *Mar adentro*, Alejandro Amenábar, 2003). Im lateinamerikanischen Raum macht die seit 2015 sehr erfolgreiche Serie *Narcos* um die Entwicklung der kolumbianischen Drogenkartelle Medellín und Cali Furore. In Italien wiederum entstehen im Zuge der Flüchtlingskrise Filme wie *Fuocammare* (Gianfranco Rosi, 2016), die in Erinnerung an den *neorealismo* neue Formen realistischen Kinos zu etablieren suchen. Der französische Film bringt seit 2014 vermehrt ‘Multikulti-Komödien’ hervor, die zwar genretypische, wenig realistische Happy-Endings inszenieren, dabei aber trotzdem auf *sujets*

und Szenarios rekurrieren, die in Teilen fast erschreckend realistisch scheinen.

Eingesendet werden können Vorschläge, die sich mit realistischen Werken (Literatur, Film, Serie) der (ca.) letzten 25 Jahre in der Romania beschäftigen, wobei inhaltliche sowie formale Aspekte im Mittelpunkt stehen können, die sich an folgenden Fragestellungen orientieren:

- Inwieweit handelt es sich um engagierte Narrationen, lässt sich ein aufklärerisch-didaktischer Gestus erkennen?
- Welcher narrativen Instrumente bedienen sich die Werke, um Authentizität zu vermitteln? Welche Wirkung entfalten literarische oder filmische Hybride aus Fiktion und Dokumentar, Journalismus, Reportage, Sachtext? Welche Funktion erfüllen Intertextualität, Inter- und Transmedialität (Blog, Facebook, Twitter usw.) im Rahmen realistischen Schreibens?
- Inwiefern kann von einer Rehabilitierung des Subjekts gesprochen werden? Gibt es (alte und neue) Formen der „Ich-Erzählung“, die als Authentizitätsmarker fungieren (Schreiben zwischen Autobiographie und Autofiktion, Tagebuch o. Ä.)?
- Lässt sich ein Paradigmenwechsel feststellen? Handelt es sich dabei um eine Rückbesinnung auf die Ansätze der Moderne (wie es Romano Luperini für möglich und geboten hält) oder eine Wiederaufnahme älterer Realismen oder entsteht etwas völlig Neues? Gibt es epochenübergreifende Merkmale realistischen Schreibens oder bildet jede Zeit eigene Charakteristika aus?

Sektion 4: „Epoche machen" – Vermessung literarischen Wandels zwischen 10. und 18. Jh.

Sektionsleitung: Andreas Haarmann (Bonn), Isabelle Löchner (Bonn)

Ansprechpartner: Andreas Haarmann
(andreas.haarmann@uni-bonn.de)

Jede Auseinandersetzung mit Geschichtlichkeit setzt gemeinhin die Einteilung historischer Entwicklungen in begründbare Einheiten voraus. Nicht erst seit Robert Jauß' Konstanzer Antrittsvorlesung allerdings wird „Literaturgeschichte als Provokation" begriffen, insofern sie nach Festlegungen und Kategoriebildungen verlangt, um welche die aktuelle Forschung nicht selten verlegen ist. Und doch gehören Konstruktion, Dekonstruktion und Rekonstruktion von Epochengrenzen und -merkmalen nach wie vor zu den Hauptaufgaben der Literaturgeschichtsschreibung.

Erst unlängst belebte die deutsche Übersetzung von Jacques Le Goffs Essay *Faut-il vraiment découper l'histoire en tranches* (frz. 2014) die akademische Debatte um den Grenzverlauf zwischen Mittelalter und Renaissance. Der Mediävist distanziert sich von hergebrachten Periodisierungskonventionen und schlägt in seinem letzten Werk das Konzept eines „long Moyen Âge" vor, das sich erkennbar an Eric Hobsbawms ebenfalls epochenrevisionistischen Begriff des „long 19th century" anlehnt. Le Goff zufolge seien die entscheidenden kulturhistorischen Umbrüche erst in der Mitte des 18. Jh.s zu verorten: der von Mirabeau auf den Begriff gebrachte Fortschrittsglaube, ein staatstheoretisches Umdenken im Gefolge der großen Revolutionen dies- und jenseits des Atlantiks, die Institutionalisierung der Trennung von Religion und Wissenschaft sowie die Vorbereitung einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung im Zuge des (britischen/schottischen) Liberalismus.

Le Goff berücksichtigt dabei jedoch kaum literarische Manifestationsformen des Wandels, die beispielsweise mit sprachnormierenden Maßnahmen und dem damit zusammenhängenden Aufkeimen eines Nationalbewusstseins in einem komplexen Wechselverhältnis stehen. Wir sind der Überzeugung, dass die Literaturwissenschaft einen einschlägigen Beitrag zur Neubewertung des Verhältnisses zwischen Mittelalter und humanistischer Frühen Neuzeit leisten und ein neues Licht auf die bislang geschichtswissenschaftlich dominierte Diskussion werfen kann. Überwiegen tatsächlich die Kontinuitäten in Motivik, Rhetorik, Stilistik, Stoffgeschichte und Gattungstradition? Die Sektionsarbeit soll in gesamteuropäischer Perspektive die dialektischen Aushandlungs-

prozesse zwischen Innovation und Persistenz literarischer Formen und Gegenstände nachvollziehen. Reicht etwa der klare Bruch zwischen mittelalterlichem und frühneuzeitlichem Körperverständnis hin, um daran im Hinblick auf ein holistisches Menschenbild einen zentralen Entwicklungsschritt festzumachen? Dominierte das Mittelalter einerseits noch eine christlich grundierte Negation der Körperlichkeit (fleischliche Lust), so zeigt sich seine Doppelgestalt doch nicht zuletzt in der Omnipräsenz von Leiblichkeit (Körpergeräusche als Bestandteil gesellschaftlicher Umgangsformen und exzessive Darbietung von Emotionsdeklarationen). Es ließe sich vertreten, dass erst die Renaissance sich durch eine Vereindeutigung dieser Ambivalenz zugunsten eines überwiegend positiven Körperverhältnisses sowie eines allgemein aufgewerteten Menschenbildes auszeichnet. Andererseits wirkt das vorherrschende Mittelalterbild als zu holzschnittartig. Durchbricht nicht bereits Chrétien de Troyes *Chevalier de la charrette* das nur scheinbar intakte Gesellschaftssystem in gleich mehrfacher Hinsicht: Emanzipation des Außenseitertums, Insubordination, Verletzung exklusiv ehelicher Sexualbeziehungen, Verballhornung der Christologie?

Sektion 5: Geschlechter(re)inszenierungen im Drama des 17.-20. Jahrhunderts

Sektionsleitung: Claudia Jacobi (Bonn), Milan Herold (Bonn)

Ansprechpartnerin: Claudia Jacobi
(cjacobi@uni-bonn.de)

Das Drama kennzeichnet sich als ein ‘Als-Ob’, als Schlüpfen in eine Figur, einen Körper. Dass diese Maskenhaftigkeit immer schon präsent ist und als solche inszeniert wird zeigt bereits die Etymologie des Wortes ‘Person’ als ‘personare’ aus den Masken im antiken Theater. Während man mit Pirandello grundsätzlich daran zweifeln kann, ob es ein Jenseits der Maske bzw. des Rollenspiels gibt, konzentriert sich die Sektion auf die Inszenierung von Geschlechtsidentitäten, wofür die Theater- und Literaturwissenschaft den Begriff der ‘Geschlechtermaskerade’ geprägt hat. In der plurimedialen Gattung des Dramas kommt dem Körper insofern eine besondere Bedeutung zu, als dass sich Geschlechter(re)konstruktionen nicht nur über den schriftlich fixierten Text, sondern auch durch die physische Inszenierung der SchauspielerInnen definieren. Dennoch wurde das Spannungsfeld von *imitatio* und *innovatio* bzw. *Rekonstruktion* und *Erneuerung* in Bezug auf dramatische

Darstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit bislang in keiner romanistischen Studie systematisch, vergleichend und flächendeckend untersucht. Ziel der Sektion ist es, an möglichst breit gestreuten Beispielen des Dramas in den romanischen Literaturen vom 17.-20. Jahrhundert, ein umfassendes Bild von Geschlechter(re)inszenierungen zu zeichnen. Seit der *Commedia dell'arte* sind die Geschlechterrollen im Theater schematisch festgelegt: Die Alten versuchen das Liebesglück der jungen *innamorati* zu verhindern, wobei der geizige Kaufmann Pantalone entweder als gehörnter Ehemann erscheint oder als lüsterner Witwer jungen Mädchen nachstellt. Die Komödie des 17. und 18. Jahrhunderts greift solche fest gefügten Rollenbilder auf, versieht sie jedoch gleichzeitig mit wesentlichen Neuerungen, die zu komplexeren Darstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit führen, so z.B. in Molières *L'école des femmes* (1662), Lope de Vegas *La dama boba* (1613) und Goldonis *Locandiera* (1753). Im Sinne von Judith Butlers Definition von Geschlecht als performative Kategorie müssen insbesondere die zahlreichen Frauen in Männerkleidern der spanischen Komödie des 17. Jahrhunderts und Männerfiguren mit weiblich konnotierten Verhaltensweisen neu betrachtet werden. Die Tragödie bedient sich hingegen mythologischer sowie mittelalterlicher Stoffe und Figuren, die in Frankreich etwa zur selben Zeit durch Racine und Corneille, in Italien rund ein Jahrhundert später durch Alfieri interessante Neubearbeitungen finden. Wie verhält sich das Spannungsverhältnis zwischen Rekonstruktion und Erneuerung in den Geschlechterinszenierungen und Geschlechterverhältnissen der Tragödie des 17. bzw. 18. Jahrhunderts und ihren antiken Vorbildern? Inwiefern verhalten sich die Figuren affirmativ bzw. subversiv gegenüber bestehenden Geschlechterrollen? Im 19. Jahrhundert folgt das Theater mit Goethe, Cervantes und Shakespeare neuen romantischen Vorbildern. Inwiefern spiegelt sich der poetologische Wandel vom klassischen Prinzip der Ordnung und Regelhaftigkeit zum romantischen Prinzip der Unordnung und Transgression auch in den zeitgenössischen Geschlechter(re)inszenierungen? Welche Rolle spielt das Hässliche, das Obszöne und das Groteske in der Darstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit, etwa im Drama von Victor Hugo, Alessandro Manzoni oder José Zorilla? Welche Rolle spielt die Performance der Schauspieler auf der Bühne im Vergleich zum schriftlich fixierten Dramentext? Beispielsweise in Mussets *Lorenzaccio* (1834) ist die geschlechtliche Ambiguität des Protagonisten im Text angelegt, was in früheren Aufführungspraktiken dazu geführt hat, dass die Rolle von einer Frau gespielt wurde. Auch die Moderne schöpft ihre Dramenstoffe privilegiert aus althergebrachten Mythen, biblischen und literarischen Stoffen, in denen berühmte Frauen- und Männerfiguren im Mittelpunkt stehen. Inwiefern werden alte Stoffe zu Projektionsflächen zeitgenössischer gesellschaftspolitischer Anliegen? Welche

Rolle spielt die Darstellung von Geschlechterverhältnissen im Kontext historischer Sinnbildungsprozesse? Erwünscht sind Beiträge, die einzelsprachlich oder im grenzüberschreitenden Vergleich den Wandel in der Darstellung von Geschlecht aus literaturhistorischer Perspektive beleuchten, sich dem gattungsspezifischen Zusammenhang von Theatralität und Darstellung von Geschlechterperformanz widmen und neue Erkenntnisse der Genderstudies in Bezug auf das Drama fruchtbar machen.

Sektion 6: Tragödie, Komödie und…? Dramengattungen im romanischen Sprachraum von 1968 bis heute

Sektionsleitung: Rolf Lohse (Bonn), Christiane Müller-Lüneschloß (Hamburg)

Ansprechpartnerin: Christiane Müller-Lüneschloß
(mueller.lueneschloss@gmail.com)

Die Gattungen des Sprechtheaters entstehen und verändern sich seit der Renaissance kontinuierlich in einem spannungsreichen Prozess der Erneuerung und der historischen Rekonstruktion. Einer rekonstruierenden Tendenz, die auf einen Grundbestand an poetologischen Regeln, Strukturmerkmalen, Inhalten und Aufführungsweisen rekurriert, steht besonders seit dem 20. Jahrhundert eine radikal innovatorische gegenüber, die die dramatischen Gattungen neu ausrichtet oder deren weitverzweigte Traditionen zu neuen Ansätzen nutzt. Diese Trends, die sich auch überlagern können, prägen die zeitgenössischen Aufführungen vom Staatstheater bis zur Kleinbühne – aber auch Produktionen in ‘neuen‘ Medien (u.a. Film, Hörspiel), welche ihrerseits wiederum das Theater herausfordern.

Die Sektion strebt eine Systematisierung der jüngsten Entwicklungen der dramatischen Gattungen in den romanischen Sprachräumen an. Dabei ist auch die – u.a. der unübersichtlichen Forschungslage geschuldete – Auffassung des „anything goes“ kritisch zu betrachten. Neben ‘Tragödien‘ und ‘Komödien‘, deren Bezeichnung durchaus hinterfragt werden kann, besteht eine Anzahl weiterer, teils experimenteller dramatischer Gattungen, deren Verhältnis zu den klassischen Gattungen zu bestimmen ist.

Folgende Problemfelder (und sicherlich weitere) bilden die Sektionsarbeit:

Genese, Status quo und ‘Rahmenbedingungen’ der traditionellen Gattungen: dramatische Formen und ‘Anti-Formen’ (z.B. Sprechtheater vs.

avantgardistisches oder postdramatisches Theater), Grenzen der Gattungsbegriffe, kulturelle Differenzen innerhalb des romanischen Sprachraums;

Dramentheorie, Regelpoetik(en) vs. empirische Poetik(en): Stand der Dramenforschung, Spannungsfeld von Literatur- und Theaterwissenschaft (Balmas, Ubersfeld), Chancen und Grenzen der Theorie in der konkreten Analyse und, vice versa, der Einzeltexte/-aufführungen für die Theoriearbeit;

Drama als gesellschaftlicher Spiegel? Re-, De- und Konstruktion klassischer Figurenkonstellationen vs. ungeahnte Konstellationen; z.B. Statik und Dynamik tradierter Komödientypen und Tragödienfiguren, Darstellung von Familienbeziehungen post-68;

Materieller Rahmen: mediale Differenz vs. Verzahnung von Drama, Film, Hörfunk und anderen Medien (z.B. Strukturen und Elemente von Tragödien und Komödien im Film), Aufführungsbedingungen, ökonomischer Druck vs. Kunstanspruch.

Sektion 7: Antigone als Ikone von Rekonstruktion und Erneuerung im postkolonialen romanischen Kontext

Sektionsleitung: Anne Brüske (Universität Heidelberg), Ingrid Simson (Freie Universität Berlin)

Ansprechpartnerin:
Ingrid Simson (ingrid.simson@fu-berlin.de)

Seit vielen Jahrhunderten erfolgt eine Rekonstruktion des Mythos der Antigone – mit der Tragödie des Sophokles als Prototyp – in den unterschiedlichsten Kontexten. Während in Frankreich und Italien Antigone-Adaptationen seit der Frühen Neuzeit zu finden sind, setzte in der spanischsprachigen Welt die Auseinandersetzung mit der Figur der Antigone spät ein. Vor allem in Lateinamerika entwickelte sich Antígona jedoch ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einer selbständigen, vom Sophokleischen Vorbild nahezu losgelösten Figur des politischen Protests und Widerstands, vor allem von Frauen, gegen politische, ökonomische und soziale Missstände, gegen Gewalt, Staatswillkür und Diskriminierung. Dies geschieht zumeist in einem kolonialen und postkolonialen Kontext, in dem es um Dekolonialisierung, nationale Identität (Marechal, *Antígona Vélez)* und Erneuerung (Orizondo, *Antigonón*) geht. Gleichzeitig werden der staatliche Terror (Gambaro, *Antígona furiosa)*, Drogenkartelle (Uribe, *Antígona González)*, aber auch patriarchale Strukturen

(Huertas, *AntígonaS: linaje de hembras)* und Kapitalismus (López Montañer, *El thriller de Antígona)* angeprangert. Inhärent sind diesen Texten der Aspekt der Rekonstruktion und Erneuerung mit der Hoffnung auf eine gerechtere Gesellschaftsordnung. Eine große Anzahl von Adaptationen findet sich im hispanoamerikanischen Raum, jedoch auch in der Frankophonie mit maghrebinischen, karibischen und subsaharischen Beispielen (Amrouche, *Antigone à Alger,* Morisseau-Leroy, *Antigone en Créole*, Bemba, *Noces posthumes de Santigone)*, in Hispanoafrika (Morgades Besari, *Antígona*) und in der Lusophonie (Andrade, *Pedreira de Almas*).

Die Sektion widmet sich der Frage, warum und in welchen Ausprägungen der Antigone-Mythos der Antike im postkolonialen Kontext zu einer populärkulturellen Figur des Widerstands führt. Warum wird die Sophokleische Antigone, die sich weigert, das Bestattungsverbots ihres Onkels und Herrschers zu akzeptieren und dafür mit dem Tod bestraft wird, zu einer Lichtgestalt des politischen Protests und der Befreiung von kolonialen Abhängigkeiten? Wie ist die durchaus ambivalente Doppelstruktur der Würdigung und Unterminierung von Aspekten einer „westlichen" Hegemonie sowie der daraus resultierenden Dezentrierung eines „westlichen" Kanons zu verstehen (vgl. Mee/Foley 2011: 3-4)?

Durch den Transfer des antiken Mythos in die postkoloniale Gesellschaft wird die Figur der klassischen Antigone dekonstruiert und deterritorialisiert; gleichzeitig erfolgt eine Rekonstruktion und Reterritorialisierung unter anderen Vorzeichen. Wiederaufbau und Erneuerung spielen auch im politischen Gehalt der Adaptationen eine herausragende Rolle: Steht neben der Kritik an der Gesellschaft immer zugleich die Hoffnung auf Änderung und den Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung.

Der Fokus der Sektion liegt auf der Literaturwissenschaft. Gleichzeitig können kulturwissenschaftliche und literaturdidaktische Fragestellungen angesprochen werden, etwa zur Frage der Relevanz von Klassikern und ihren postkolonialen Adaptationen im Unterricht. Neben dem politisch-historischen Gehalt einzelner Varianten und dem Rückbezug auf europäische Versionen sollen insbesondere die Süd-Süd-Beziehungen in den Blick genommen werden sowie die Diskussion postkolonialer Fragestellungen von Europa aus (Ost, *Antigone voilée*). Vor dem Hintergrund der Doppelstruktur von Würdigung und Unterminierung ist für die Sektion zusätzlich die gattungs- und medientheoretische Reflexion von Relevanz. So scheint der Transfer der Antigone in postkoloniale Welten einher zu gehen mit einem Transfer vom Theater in andere Gattungen, z.B. in die Performance, in Blogs (Gómez, *Antígona Gómez*) oder

den Roman (Nshimirimana, *Lettre à Isidore*). Hier sollen Voraussetzungen und Konsequenzen der doppelten De- und Reterritorialisierung von Gattung und Mythos in den Blick genommen werden.

Bibliographie

Butler, Judith (2000): *Antigone's claim. Kinship between life and death*. New York: Columbia University Press.

Chanter, Tina (ed.) (2011): *Whose Antigone? The tragic marginalization of slavery.* Albany: SUNY Press.

Honig, Bonnie (2013): *Antigone, Interrupted.* Cambridge: Cambridge University Press.

Mee, Erin B./Foley, Helene P. (eds.) (2011): *Antigone on the contemporary world stage.* Oxford: Oxford University Press.

Steiner, George (1988): *Die Antigonen: Geschichte und Gegenwart eines Mythos,*. München: Hanser.

Sektion 8: Die Erneuerungen der Tragödie in der Frühen Neuzeit, 1500-1700 (Frankreich, Italien, Spanien)

Sektionsleitung: Jörn Steigerwald (Paderborn), Hendrik Schlieper (Paderborn)

Ansprechpartner: Jörn Steigerwald
(jsteiger@mail.uni-paderborn.de)

Die Sektion fokussiert mit der Tragödie die Erneuerung einer einzigen, aber exemplarischen Gattung im 16. und 17. Jahrhundert in Italien, Frankreich und Spanien, um allgemein die Frage zu diskutieren, wie die Tragödie von ausgewählten AutorInnen in den verschiedenen romanischen Kulturräumen sowohl im Rahmen von Gattungstheorien als auch bzw. besonders im Rahmen der dichterischen Praxis erneuert wird. Hierzu werden zwei leitenden Überlegungen vorangestellt: 1. Die frühneuzeitliche Tragödiendichtung stellt eine in hohem Maße transnational vernetzte Literatur dar, so dass die jeweiligen, kulturell und/oder national auf je eigene Weise geprägten Tragödien stets in Konkurrenz zu anderen Modellierungen dieser Gattung gefasst werden. 2. Die latente Hybridität der frühneuzeitlichen Tragödie lässt sich produktiv wenden, insofern die bewusst weitgefasste Gattungsbezeichnung der spanischen

comedia nach Lope de Vega oder die unscharfe Trennung zwischen *tragédie* und *tragi-comédie* im Französischen als Kennzeichen für die kritischen Reflexionen über eine Erneuerung der Tragödie angesehen werden.

Die Sektion zielt darauf ab, die Erneuerung der Tragödie prozessual zu denken und danach zu fragen, welche spezifischen Modellierungen der Tragödie in einem Kulturraum – durchaus in Konkurrenz zu anderen Modellierungen des gleichen Raumes – ausgebildet werden. Zudem ist die Transnationalität der Tragödiendichtungen zu diskutieren, mithin der Frage nachzugehen, welche Konkurrenzen zwischen den kulturell spezifischen Modellierungen der Tragödien auszumachen sind und wie diese jeweils produktiv für die Erneuerungen der Gattung genutzt werden. Schließlich soll nach dem kulturell je charakteristischen Verhältnis von Gattungstheorie und -praxis sowie deren damit einhergehenden innerromanischen Dynamiken gefragt werden, die gerade vor dem Hintergrund der Reaktualisierung der antiken Dichtungstheorien seit der Renaissance von grundlegender Bedeutung sind. Damit verbunden sind die Fragen, wie sich die Tragödie zu anderen Gattungen verhält – etwa zum Epos –, und wie ebendieses Analogieverhältnis produktiv gewendet wird, um eine Erneuerung der Tragödie zu leisten.

Sektion 9: Rekonstruktion, Imagination, Gedächtnis: Ästhetik und Poetik der Ruinen

Sektionsleitung: Giulia Lombardi (München), Simona Oberto (Freiburg), Paul Strohmaier (Trier)

Ansprechpartner: Paul Strohmaier
(strohmai@uni-trier.de)

Als materielle Überreste sesshafter Kulturen zählen Ruinen seit Unzeiten zum Bestand historischer Gegebenheiten. Als Motiv erscheinen sie bereits in der griechischen Epigrammatik sowie punktuell im Mittelalter, doch ist es die Frühe Neuzeit, die ihnen erstmals Bedeutsamkeit auf einer (wirkungs-) ästhetischen, topischen und geschichtsphilosophischen Ebene verleiht. Wie anhand der Werke von Petrarca, Bembo und Castiglione zu beobachten ist, bilden zunächst die Monumente des antiken Roms die Folie eines umfassenden kulturellen Projekts der *renovatio* einer als Vorbild gedeuteten Epoche. Die materiellen Reste entfalteten dabei, wie Papst Pius II. 1462 festhält, zudem eine ethische Wirkung, seien sie doch Zeugnis der Tugenden und Fähigkeiten der alten Römer und damit Ansporn zu deren Nachahmung. Ferner können

Ruinen den Ausgangspunkt eines *translatio studii*-Geschehens bilden, das die vormals dem antiken Rom zuerkannte Vormachtstellung zur Disposition stellt (Du Bellay). Ab dem 17. Jh. wird das Rom-Modell jedoch zu einem Niedergangsparadigma und begründet ausgehend von Frankreich einen neuartigen Diskurs der *décadence*, in dem die Ruine zum eigenständigen Gegenstand der bildenden Künste aufsteigt (Hubert Robert, Piranesi). Von dort dringt sie in die ästhetischen Debatten der Aufklärung ein, in denen das „Ruinöse" schließlich zu einem ästhetischen Effekt wird, der sich auch ohne historisches Substrat erzielen lässt. Die Karriere der „falschen" Ruine in der europäischen Gartenkunst beginnt. Mit der romantischen *poétique des ruines* gewinnt die Ruine neue Vitalität als Schnittpunkt von nachrevolutionärer Re-Christianisierung, historischer Selbstbefragung und dichterischem Ingenium. Hinzukommt die *gothic fiction*, die im Schauer, der von den verfallenen Gemäuern ausgeht, eine neue Ästhetik des Unheimlichen begründet. Auch das 20. Jh. übt sich in einer Lektüre von Ruinen. Sie können einerseits literarisch fruchtbar gemacht werden, z.B. durch den Erneuerungsansatz der Avantgarden. Andererseits können sie im Sinne von Kulturverfall und -kritik gedeutet werden, zu deren Ausdruck etwa das Fragment wird. Schließlich fungieren Ruinen immer auch als Indizes „vergangener Zukunft" (Koselleck), als Überbleibsel obsolet gewordener Utopien, so etwa die Ruinen des Industriezeitalters oder die urbanen Großbauten der klassischen Moderne. Während das Posthistoire zuweilen als Zeit der „Ruinenlosigkeit" gedeutet wurde, zeigt sich zu Beginn des 21. Jh. wiederum eine Neufunktionalisierung der Ruine als Instrument kultureller Kriegsführung (Palmyra).

Die diachron changierende Faszination der Ruinen lässt sich damit kaum überzeitlich formulieren, etwa als die „uninteressierte Trauer über den Untergang glänzenden und gebildeten Menschenlebens" (Hegel). Vielmehr erzeugt sie eine Vielfalt von Bestimmungsversuchen, Übertragungen und poetologischen Inanspruchnahmen, deren Fülle und Verzweigtheit es zu erschließen gilt. Folgende Leitfragen wären dabei denkbar:

1. Welche Autorisierungsfunktion gewinnen Ruinen in der Dichtung von Humanismus bis hin zur Moderne, auch jenseits des Atlantiks wie etwa in Pablo Nerudas *Las alturas de Machu Picchu*?
2. Wie unterscheiden sich der Umgang mit den Ruinen Roms und ihre Bewertung in der Romania?

3. Welche Ruinen-Modelle zeigen sich jenseits des römischen und wie verhalten sie sich zu diesem?

4. Welche (Un-)Lesbarkeiten historischer Zeit kristallisieren sich je im Medium der Ruine? Dienen sie der Vergewisserung oder der Kritik historischer Zeitläufte? Wann misslingt die erhoffte Restitution und Erneuerung? Wird auch die Ruine von der „Beschleunigung“ neuzeitlicher Geschichte (Koselleck) erfasst?

5. Weshalb sind Ruinen immer schon Inzitamente literarischer Imagination? Welche Rolle spielt dabei die in ihnen angelegten Unterscheidung von „Realkörper“ und „Idealkörper“ (Böhme 1989) und damit des Versprechens einer ‘heilenden‘ Rekonstruktion qua Schrift?

6. Was ist die Rolle von Ruinen innerhalb des literarisch konfigurierten kulturellen Gedächtnisses? Welche Umbesetzungen erfahren dieselben Artefakte im Laufe von dessen Umschreibungen?

7. Wie diffundiert die Metaphorik der Ruine in andere diskursive und kognitive Zusammenhänge innerhalb einer Kultur? Welche Metaphorologien lassen sich nachzeichnen?

8. Welche „ruinösen“ Schreibformen generiert die Ruine als Analogon im Medium Sprache selbst?

Sprachwissenschaftliche Sektionen

Sektion 10: Glottopolitik als Herausforderung für die Erneuerung der romanistischen Sprachwissenschaft

Sektionsleitung: Lidia Becker (Leibniz Universität Hannover), José del Valle (City University of New York), Gabriele Knauer (Humboldt-Universität zu Berlin)

Ansprechpartnerin: Lidia Becker
(becker@romanistik.phil.uni-hannover.de)

Die Sektion hat den Anspruch, ein Diskussionsforum über Möglichkeiten und Herausforderungen bei der Erneuerung der romanischen Sprachwissenschaft als Disziplin zu sein. Der transformatorische Impuls dafür kommt aus dem Forschungsfeld der Glottopolitik, das die Analyse der politischen Dimension

sprachlicher Handlungen sowie die sprachliche Dimension der politischen Prozesse zum Gegenstand hat. Glottopolitische (und z. T. auch sprachsoziologische) Studien machen deutlich, dass sich die Modelle der Reflexion über den Sprachgebrauch und die Sprachen sowohl aus theoretischer Sicht, als auch mit Bezug auf die Gesellschaft insgesamt und ihre Strategien der Verteilung sprachlichen Kapitals erheblich verändert haben (Arnoux 2000, Duchêne/Heller 2012). Die Geschichte der Herausbildung dieses Forschungsfeldes zeigt zudem, dass bereits ein romanischer und romanistischer Raum der Wissenszirkulation entstanden ist, der vor allem Frankreich (Guespin/Marcellesi 1986), Deutschland (vgl. Bochmann 2001), Argentinien (Arnoux 2000) und die USA (Del Valle 2013) einschließt. Ziel ist es, sein theoretisches und methodologisches Potenzial für die Fundierung einer sprachwissenschaftlichen Forschung sichtbar zu machen, die sich dezidiert gesellschaftlichen Fragen stellt. Möglichkeiten dafür ergeben sich u.a. aus der kritischen Reflexion der romanistischen Fachgeschichte im Hinblick auf terminologische Fragen. Durch Beiträge aus verschiedenen romanistischen Einzelphilologien kann auch das sich daraus ergebende komparatistische Potenzial stärker für die theoretische Fundierung des Forschungsfeldes nutzbar gemacht werden.

Willkommen sind Beiträge, die auf diesem Hintergrund innovative Fragestellungen aufwerfen und Methoden vorschlagen, die die Erneuerung der romanistischen Sprachwissenschaft in Verbindung mit gesellschaftlichen Fragen voranbringen und zugleich den Bereich glottopolitischer Studien erheblich erweitern.

Bibliographie

Arnoux, Elvira Narvaja de (2000): La Glotopolítica: transformaciones de un campo disciplinario. In: Alfredo Rubione (ed.): *Lenguajes, teorías y prácticas*. Buenos Aires: Instituto Superior del Profesorado Dr. Joaquín V. González, 15-42, https://etnolinguisticablog.files.wordpress.com/2017/04/arnoux2c-e-la-glotopolitica.pdf (17.08.2018).

Bochmann, Klaus (2001): Notre langue, votre patois, leur baragouin: stéréotypes et représentations des langues. In: *Hermès* 30, 91-102.

Del Valle, José (ed.) (2013): *A Political History of Spanish. The construction of a language*. Cambridge: Cambridge University Press.

Duchêne, Alexandre/Heller, Monica (2012): *Language in Late Capitalism: Pride and Profit*. Londres/Nueva York: Routledge.

Guespin, Louis/Marcellesi, Jean-Baptiste (1986): Pour la glottopolitique. In: *Langages* 83, 5-31.Sektion 11: Kommunikation, Text und Sprachwandel im romanischen Mittelalter

Sektionsleitung: Roland Schmidt-Riese (Eichstätt), Heiner Böhmer (Dresden)

Ansprechpartner: Heiner Böhmer
(Heiner.Boehmer@tu-dresden.de)

Die Beschäftigung mit Phänomenen des Sprachwandels hat in den letzten Jahrzehnten bedeutende Fortschritte in der Ausleuchtung des Bedingungsgeflechts für externen und internen Wandel gemacht. In der Stadtsprachenforschung (Selig 2010) beginnt man, mehr und mehr die Dichte des städtischen Raums zu nutzen, um die Vielfalt kommunikativer Situationen und mit ihnen verbundener Textsorten zu verstehen und in ihrer stark innovativen Dynamik nachzuzeichnen. Die historische Varietätenlinguistik integriert in zunehmendem Maße Wissen über institutionelle Rahmengegebenheiten (Grübl 2014). In der historischen Pragmatik werden mittlerweile verschiedenste Diskurstraditionen in ihrem Gang durch die Jahrhunderte untersucht. Dabei steht nicht zuletzt die Bemühung um eine Rekontextualisierung von Texten und Textsorten im Mittelpunkt (Oesterreicher 2001). In der historischen Dialogforschung werden didaktische Dialoge aus Konversationsbüchern, literarische Texte mit Elementen imitierter Mündlichkeit (Schrott 2017) sowie Metadialoge, in denen Sprechverhalten expliziert und kommentiert wird, ausgewertet. Diese empirische Arbeit wird mit unserem Wissen um authentische Mündlichkeit der Gegenwart durch den Filter einer Konfrontation universaler Parameter von Oralität mit historisch gewachsenen, nur eingeschränkt gültigen Diskursregeln kritisch überblendet (Lebsanft 2005). Rekonstruktionen von einzelnen Prozessen des grammatikalischen, lexikalischen und lautlichen Sprachwandels greifen mehr und mehr auf pragmatische Konstellationen als Erklärungsfiguren zurück.

Mittlerweile sind in diesem Rahmen eine größere Menge von Einzelanalysen durchgeführt und verschiedene theoretische Modellierungen vorgeschlagen worden, an die die Sektion anknüpfen möchte. Andere Wege des Fortdenkens des Bedingungsgeflechts wurden dagegen noch wenig beschritten. Dazu gehören vor allem die Charakterisierung von mündlichen Kommunikationssituationen als solchen, also im Hinblick auf in historischen Quellen beschriebene und fundamental-universelle Faktoren von Kommunikationssituationen, die

Rekonstruktion der seriellen Anordnung solcher Kommunikationssituationen sowie die weitergehende Rekontextualisierung von Texten als Explizierung vielfacher Gebrauchspraktiken. Ganz allgemein kann das Spektrum der Beiträge zur Sektion von sehr theoretischen Auseinandersetzungen bis hin zu Fragen der Empirie und Methodik, wie etwa der Notations-Problematik, reichen.

Bibliographie

Grübl, Klaus (2014): *Varietätenkontakt und Standardisierung im mittelalterlichen Französisch. Theorie, Forschungsgeschichte und Untersuchung eines Urkundenkorpus aus Beauvais (1241-1455)*. Tübingen: Narr.

Lebsanft, Franz (2005): Kommunikationsprinzipien, Texttraditionen, Geschichte, in: Schrott, Angela/Völker, Harald (eds.): *Historische Pragmatik und historische Varietätenlinguistik in den romanischen Sprachen*. Göttingen: Universitätsverlag, 25-43.

Oesterreicher, Wulf (2001): La 'recontextualización' de los géneros medievales como tarea hermenéutica. In: Daniel Jacob, Johannes Kabatek (eds.), *Lengua medieval y tradiciones discursivas en la Península Ibérica. Descripción gramatical – pragmática histórica – metodología*, Frankfurt am Main/Madrid: Vervuert/Iberoamericana, 199-231.

Schrott, Angela (2017): Modellierungen von Stimme und Mündlichkeit. Echofragen in altspanischen Texten, in: Monika Unzeitig, Angela Schrott, Nine Miedema (eds.): *Stimme und Performanz in der mittelalterlichen Literatur* (Historische Dialogforschung 3). Berlin/Boston: De Gruyter, 113-132.

Selig, Maria (2010): Die mittelalterliche Stadt als Kommunikationsraum. Zur Rolle der Städteforschung in der historischen Sprachwissenschaft. In: Sabine Heinemann, Rembert Eufe (eds.): *Romania urbana. Die Stadt des Mittelalters und der Renaissance und ihre Bedeutung für die romanischen Sprachen und Literaturen*. München: Meidenbauer, 307-327.

Sektion 12: Tempus, Aspekt und Diskursstruktur

Sektionsleitung: Jakob Egetenmeyer (Köln), Sarah Dessì Schmid (Tübingen), Martin Becker (Köln)

Ansprechpartner: Jakob Egetenmeyer
(j.egetenmeyer@uni-koeln.de)

Bekanntermaßen sind für die Interpretation der temporalen Struktur von Texten unterschiedliche Informationen relevant: Morphologische wie Tempus und Aspekt, lexikalische wie Aktionsart, in Adverbien oder Konjunktionen kodierte Information, zudem Diskursrelationen (vgl. Asher/Lascarides 2003) sowie bspw. Weltwissen (Frames). Überdies sind textuelle Eigenschaften zu berücksichtigen, etwa Textgattung, Position im Text und Diskursmodus (vgl. Smith 2003 u.a.). Auch bestimmte stilistische Faktoren lassen sich linguistisch beschreiben. Die Sektion konzentriert sich auf die Rolle von Tempus und Aspekt und ihre Interaktion mit anderen Elementen und Ebenen des Diskurses, neben den genannten auch die Perspektive, Individuenreferenz, Ereignisstruktur etc.

Weinrichs (1964) Textgrammatik stellt einen wesentlichen Ausgangspunkt für die Analyse der Funktion von Verbalkategorien in Texten dar. Er führt die Reliefbildung ein, die die linear-temporale Strukturierung um die von Vorder- und Hintergrund erweitert. Tempusformen können eine Verortung auf der jeweiligen Diskursebene anzeigen. Die Beschreibungen von Reichenbach ([1947] 1956) und ihre Weiterführungen in der sich seither entwickelnden Tempussemantik steuern Formalisierungen bei, die mehrere Zeitpunkte miteinander relationieren. So lassen sich auch größere Texteinheiten erfassen, was unter gleichzeitiger Berücksichtigung narrativer Faktoren wie Vorder- und Hintergrund oder der Perspektive bisher aber kaum umgesetzt wird.

Einen besonderen Fokus verdienen die Vergangenheitstempora, v. a. Imperfekt, Aorist (*Passé Simple*, *Indefinido* etc.), Plusquamperfekt und zusammengesetztes Perfekt, sowie das Präsens. Die Funktionen der Tempora in den romanischen Sprachen lassen sich in zwei Gruppen gliedern. (i) Die Tempora sind verantwortlich für die temporale Ordnung der referierten Sachverhalte. Durch die aspektuellen Oppositionen [±perfektiv] aber auch [±telisch] (vgl. jedoch Dessì Schmid 2014 für einen monodimensionalen Ansatz) wird eine narrative Strukturierung möglich, die durch perfektische Tempora ausgebaut werden kann (Vorvergangenheit). Die zeitlichen Relationen umfassen Abfolge oder Gleichzeitigkeit, Inklusion oder Überlappung, den Rückgriff etc. (ii) Die gleichen Tempora können auch den Weltbezug spezifizieren und

Modalisierungen zum Ausdruck bringen. So findet sich das Imperfekt in epistemisch markierten Kontexten, im *Free Indirect Discourse* oder in evidentieller Verwendung.

Die Sektion stellt sich den verschiedenen Facetten der textuellen Dynamizität und der Polyvalenz von Tempus-Aspekt-Formen. Ihr Ziel ist, diskursive Eigenschaften der Tempora und ihre Interaktion mit anderen Ebenen des Diskurses aber auch Textgattungen näher zu beleuchten. Die Funktionen, die nicht primär der temporalen Strukturierung dienen, sollen behandelt und hinsichtlich der Einbettung in den Textverlauf diskutiert werden. Die Polyvalenz der Formen führt zu der Frage, wie die Eindeutigkeit der temporalen Struktur dennoch erhalten wird. Willkommen sind neben Korpusanalysen zu Einzelproblemen auch modelltheoretische Beiträge, translatologische Studien und experimentelle Herangehensweisen. Die Berücksichtigung jüngerer Tempus- und Aspektmodelle (vgl. bspw. Dessì Schmid 2014, Becker/Egetenmeyer eingereicht) wird begrüßt, ist aber keine Voraussetzung.

Bibliographie

Becker, Martin/Egetenmeyer, Jakob (eingereicht): *A Prominence-based account of temporal discourse structure*.

Dessì Schmid, Sarah (2014): *Aspektualität – Ein onomasiologisches Modell am Beispiel der romanischen Sprachen*. Berlin/Boston: De Gruyter.

Asher, Nicholas/Lascarides, Alex (2003): *Logics of Conversation*. Cambridge et al.: Cambridge University Press.

Reichenbach, Hans ([1947] [5]1956): *Elements of Symbolic Logic*. New York et al.: Macmillan.

Smith, Carlota S. (2003): *Modes of discourse*. Cambridge: Cambridge University Press.

Weinrich, Harald ([1964] [6]2001): *Tempus: besprochene und erzählte Welt*. München: Beck.

Sektion 13: Linguistische Variation und die Rolle der Schnittstellen in den romanischen Sprachen

Sektionsleitung: Martin Elsig (Goethe-Universität Frankfurt), Ingo Feldhausen (Frankfurt), Melanie Uth (Köln), Maria del Mar Vanrell (Illes Balears)

Ansprechpartner: Ingo Feldhausen
(feldhausen@em.uni-frankfurt.de)

Auch wenn es aufgrund ihrer Allgegenwärtigkeit erstaunlich ist, erscheint die sprachinterne Variation oft als eine besondere Herausforderung für die linguistische Theoriebildung, dies vor allem im Bereich formaler Ansätze wie der Generativen Linguistik. Demgegenüber zeichnet sich die variationistische Soziolinguistik Labovscher Prägung durch eine besondere Berücksichtigung sprachinterner Variation aus. Ein Grund für diesen Unterschied findet sich ohne Zweifel in den unterschiedlichen Vorstellungen beider Theorien bezüglich des Gegenstands linguistischer Forschung (Honeybone 2011): Die Variationslinguistik konzentriert sich primär auf Sprache als gesellschaftliches Objekt und sie geht davon aus, dass Sprache inhärent heterogen ist; Die Generative Linguistik konzentriert sich auf Sprache als mentales Objekt (internalisierte Sprache, *I-language*, im Sinne Chomskys 1986) und geht davon aus, dass einzelne Sprachsysteme in sich homogen sind.

Im *Minimalistischen Programm* (Chomsky 1995) beispielsweise wird die sprachliche Variation u.a. verstanden als ein Resultat der Interaktion zwischen der zentralen Strukturbildungskomponente einerseits und den externen Schnittstellen, d.h. der artikulatorisch-perzeptuellen (A-P) und der konzeptuell-intentionalen (C-I), andererseits (vgl. Demonte 2014 und Bidese et al. 2016). Diese Idee steht im Einklang mit der *Interface*-Hypothese (Sorace & Serratrice 2009, Sorace 2011), nach welcher linguistische Phänomene im Bereich der externen Module/Schnittstellen zu Prosodie und Pragmatik im Zweitspracherwerb besonders vulnerabel und entsprechend anfällig für linguistische Variation sind. Nach Bidese et al. (2016:5) stellt ebenfalls die Interaktion der internen Schnittstellen einen Ort der sprachlichen Variation dar. Unter internen Schnittstellen verstehen sie die verschiedenen Module der Grammatik (Syntax, Morphologie, Semantik und Phonologie).

Die theoretischen Unterschiede zwischen variationistischer Soziolinguistik und Generativer Linguistik ziehen eine hohe Divergenz im Bereich der Forschungsmethoden nach sich. So werden linguistische Daten in generativen Ansätze meist durch Introspektion und Akzeptabilitätsstudien gewonnen,

wohingegen die Ergebnisse der variationistischen Ansätze vor allem auf Spontansprache, soziolinguistischen Interviews und Korpusdaten beruhen.

Ziel dieser Sektion ist es, SprachwissenschaftlerInnen unterschiedlicher theoretischer Orientierungen zusammenzubringen und die linguistische Variation und die Rolle der internen sowie externen Schnittstellen in den romanischen Sprachen zu untersuchen und zu diskutieren. Willkommen sind Beiträge zu idiolektaler oder dialektaler Variation ebenso wie Arbeiten zur Variation im Sprachkontakt oder zur diachronen Variation, welche folgende Forschungsfragen berühren:

1. Wo genau tritt die attestierte Variation auf? Spielen die oben genannten internen und externen Schnittstellen hierbei eine besondere Rolle?
2. Welche Methoden eignen sich am besten um Daten zur Untersuchung der linguistischen Variation zu erheben?
3. Worin unterscheiden sich bestimmte Variationstypen (idiolektal, dialektal) und/oder wie hängen sie zusammen?
4. Gibt es besonders (wenig) „variationsanfällige“ sprachliche Charakteristika?
5. Gibt es Phänomene, die eher generativ, und andere, die eher variationistisch untersucht werden sollten? Wenn ja, wie kann man dies begründen?
6. Inwieweit kann und muss sprachinterne Variation in einer theoretischen Modellierung erfasst werden?

Willkommen sind Untersuchungen zur Variation auf allen sprachlichen Repräsentationsebenen (Syntax, Morphologie, Phonologie, Semantik, Pragmatik etc.) in den romanischen Sprachen, aus theoretischer und/oder methodologischer Perspektive.

Sektion 14: Romanische Morphologie und Syntax im ausbauinduzierten Wandel

Sektionsleitung: Santiago del Rey Queseda (Sevilla), Paolo Greco (Neapel), Klaus Grübl (München)

Ansprechpartner: Klaus Grübl
(klaus.gruebl@lmu.de)

Der Ausbaubegriff nach Kloss ([2]1978) hat sich als fruchtbares Konzept der historischen Linguistik erwiesen. Die von Koch/Oesterreicher ([2]2011) eingeführte Unterscheidung von 'extensivem' und 'intensivem' Ausbau erlaubt es, das Zusammenwirken von sprachexternen Bedingungen und sprachinternen Resultaten des Ausbaus auf handlungstheoretischer Grundlage zu modellieren: Je weiter ein bis dato nur gesprochenes Idiom in konzeptionell anspruchsvolle Diskursdomänen vordringt, in desto stärkerem Maße verzeichnet es einen Zuwachs an Komplexität, denn erst die Verfügbarkeit entsprechender Strukturen ermöglicht das Funktionieren der Sprache im Bereich der kommunikativen Distanz. Eine wichtige Rolle spielen dabei Entlehnungen, sei es aus dem Latein oder aus anderen Prestigesprachen (Folena 1991). Die so erlangte Steigerung des Ausdruckspotentials betrifft zentrale Bereiche des Wortschatzes und der Grammatik heutiger Standardsprachen: so etwa die Wortbildung; das textphorische System der Pronomina und Determinierer; Subordinationsmarker und adverbiale Konstruktionen; die verbale Argumentstruktur und infinite Konstruktionen; informationsstrukturell markierte syntaktische Formate und entsprechende Routinen der Textorganisation.

Diese Strukturen sind freilich auch Gegenstand der allgemeinen Sprachwandelforschung, der Typologie (Cristofaro [2]2005) und daran anschließender Modellierungen der Grammatiktheorie (Croft 2001). Ausbau als Explanans für den Aufbau grammatischer Strukturen wird dabei aber in der Regel nicht berücksichtigt – mit der absurden Konsequenz, dass genuin distanzsprachliche Phänomene, die mitunter erst in der Neuzeit normativ implementiert wurden, mit Theorien des spontansprachlichen Wandels erklärt oder zur arealtypologischen Klassifizierung herangezogen werden.

Die Sektion verfolgt das Ziel, ausbauinduzierte Morphologie und Syntax in den romanischen Sprachen zu identifizieren, um ihre Entstehung und Konventionalisierung adäquater als bisher sprachhistorisch zu beschreiben. Im Zentrum steht dabei der Nexus von extensivem und intensivem Ausbau: Sprachwandel soll also systematisch nach seiner pragmatischen Motivation und seinem funktionalen Beitrag befragt werden – unter Berücksichtigung

kontaktsprachlicher, diskurstraditioneller, normativer und soziolinguistischer Aspekte. Als Ansatzpunkte bieten sich die folgenden Überlegungen an:

- In welchen Bereichen hat der Ausbau die romanischen Sprachen typologisch geprägt?
- Wodurch unterscheidet sich der ausbauinduzierte vom spontansprachlichen Wandel? Welchen Anteil haben Mündlichkeit und Schriftlichkeit in verschiedenen Phasen des Wandels?
- In welchen geistesgeschichtlichen und diskurstraditionellen Kontexten vollzieht sich ausbauinduzierter Wandel? Welche Rolle spielt dabei der Sprachkontakt? Gibt es neben konvergenten auch divergente Entwicklungen durch 'negative' Interferenz?
- Welche Faktoren beeinflussen die Variation grammatischer Strukturen im Ausbau, und nach welchen Kriterien erfolgt die Selektion von Varianten im Prozess der Normierung?
- Wie gehen die Schreiber mit den Anforderungen elaborierter Textualität und entsprechenden sprachlichen Neuerungen um? Kommt es zu Hyperkorrekturen oder stilistischen Moden?

Neben datenbasierten Studien sind auch theoretisch-methodologisch ausgerichtete Beiträge willkommen, etwa zur Integration typologischer oder grammatiktheoretischer Ansätze in die ausbauhistorische Beschreibung romanischer Morphologie und Syntax. Als Untersuchungsgegenstand kommen nicht nur die großen Kultursprachen in Frage, sondern auch teilausgebaute vormoderne Schreibsprachen sowie heutige Minderheiten- oder Kreolsprachen mit jüngerer Ausbaugeschichte.

Bibliographie

Cristofaro, Sonia ([2]2005): *Subordination*: Oxford University Press.

Croft, William (2001): *Radical Construction Grammar. Syntactic Theory in Typological Perspective:* Oxford University Press.

Folena, Gianfranco (1991): *Volgarizzare e tradurre*. Turin: Einaudi.

Kloss, Heinz ([2]1978): *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*. Düsseldorf: Schwann.

Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf ([2]2011): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch – Italienisch – Spanisch*. Berlin/New York: De Gruyter.

Sektion 15: Was Konstruktionsgrammatik alles (nicht) kann. Konstruktionen in den romanischen Sprachen (und im Deutschen)

Sektionsleitung: Paul Gévaudan (Paderborn), Anja Hennemann (Potsdam)

Ansprechpartnerin: Anja Hennemann
(henneman@uni-potsdam.de)

Man kann mit Fug und Recht behaupten, dass die Ende der 1980er Jahre vorgestellte Konstruktionsgrammatik einer Revolution in der Sprachwissenschaft gleichkommt, denn sie stellt erstmals seit dem *Cours de Linguistique Générale* den systemtheoretischen Ansatz in der Linguistik grundsätzlich in Frage. Was man in der traditionellen Grammatik als „Ausnahmen" bezeichnet und in den systemlinguistischen Ansätzen des 20. Jahrhunderts als Defekte der Sprachen angesehen wird, ist in der Konstruktionsgrammatik der Normalfall. Dabei nimmt der konstruktionsgrammatische Ansatz auch ein Lexikon-Syntax-Kontinuum an, womit die ebenso traditionelle wie systemtheoretische Trennung zwischen Lexikon und Syntax aufgehoben wird.

In der Germanistik (und Anglistik) hat sich die Konstruktionsgrammatik ein festes Standbein erarbeitet und stößt auf breite Akzeptanz. Vor allem bei Untersuchungen zum L1- und L2-Erwerb erfreut sich die Anwendung der Konstruktionsgrammatik generell großer Beliebtheit. Insgesamt betrachtet, ist die romanistische Linguistik bei der Anwendung konstruktionsgrammatischer Perspektiven noch verhältnismäßig zurückhaltend, auch wenn insbesondere die Kognitive Konstruktionsgrammatik innerhalb der romanistischen Linguistik in den letzten Jahren 'im Kommen' ist.

Die Sektion soll sich aber keinesfalls als einseitige Hommage an die Konstruktionsgrammatik verstehen. Schließlich hat sie auch ihre Grenzen. Mit der Betrachtung einer bestimmten Form als Konstruktion können bspw. auch funktionale Unterschiede übersehen werden. Willkommen sind daher einerseits Beiträge, die sich mit einem synchron oder diachron betrachteten Phänomen vor konstruktionsgrammatischem Hintergrund beschäftigen. Andererseits möchte die Sektion auch Beiträge willkommen heißen, in denen die Schwachstellen dieser Grammatiktheorie aufgezeigt und diskutiert werden.

In unserer Sektion können sowohl einzelsprachliche Phänomene einer romanischen Sprache analysiert als auch innerromanische kontrastive Untersuchungen angestellt werden. Außerdem begrüßt es die Sektion, wenn sich

Beiträge mit einem deutsch-romanischen Sprachvergleich beschäftigen. Der gemeinsame Nenner sollte die Anwendung der bzw. kritische Auseinandersetzung mit der Konstruktionsgrammatik sein. Konkrete Themenbereiche könnten folgende darstellen:

- Die formale und inhaltliche Beschreibung einzelsprachlicher Konstruktionen und deren Gebrauch in mündlichen und/oder schriftlichen Texten
- Kontrastiv ausgerichtete Analysen von Konstruktionen (romanische Sprache X vs. romanische Sprache Y oder romanische Sprache(n) vs. Deutsch)
- Konstruktionalisierung/Konstruktionaler Wandel: die Entstehung bzw. Entwicklung von Konstruktionen; Konstruktionalisierung vs. Grammatikalisierung, Lexikalisierung und/oder Pragmatikalisierung
- Die Analyse eines sprachlichen Phänomens aus konstruktions-grammatischer Sicht in Abgrenzung zur Analyse desselben Phänomens unter Anwendung eines anderen Grammatikmodells
- Konstruktionsgrammatik und Bilingualismus bzw. Mehrsprachigkeit, Konstruktions-grammatik und Diskurstraditionen, Konstruktionsgrammatik und Phraseologie; Konstruktionsgrammatik und Textsorten, Konstruktionsgrammatik und interaktionale Linguistik
- Begründete Kritik an konstruktionsgrammatischen Ansätzen bzw. das Aufzeigen bestimmter Schwachstellen der Konstruktions-grammatik an konkreten Beispielanalysen

Sektion 16: Rekonstruktion und Erneuerung romanischer Regional- oder Minderheitensprachen im Zeitalter der *Digital Humanities*

Sektionsleitung: Robert Hesselbach (Würzburg), Benjamin Meisnitzer (Leipzig)

Ansprechpartner: Robert Hesselbach
(robert.hesselbach@uni-wuerzburg.de)

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit romanischen Regional- oder Minderheitensprachen hat in den letzten Jahren beständig an Fahrt aufgenommen, wovon Publikationen zur Frage der Methodik, zur Sprachdokumentation und -beschreibung, zur Beschreibung von Regional- oder Minderheitensprachen in realen und virtuellen Räumen, zu sprachnationalistischen Bewegungen oder zur Sprachpolitik des Europarats im Allgemeinen zeugen. Die fortschreitende Digitalisierung kann in diesem Zusammenhang von doppelter Bedeutung für die Rekonstruktion und Erneuerung (romanischer) Regional- oder Minderheitensprachen sein: In Bezug auf die Allgemeinheit kann sie zum einen die Möglichkeit der erhöhten öffentlichen Präsenz und Wahrnehmung eröffnen, wobei der Begriff der 'Öffentlichkeit' ebenfalls kritisch zu sehen ist; auf der anderen Seite erlauben digital zugängliche Forschungsrepositorien ForscherInnen einen leichteren Zugang und ermöglichen transnationale Forschungskooperationen. Gerade im Bereich der romanischen Regional- oder Minderheitensprachen sind hier exemplarisch das VerbaAlpina-Projekt zu den romanischen Idiomen in den Alpengebieten (https://www.verba-alpina.gwi.uni-muenchen.de/), das inzwischen sogar nur noch online vorliegende Wörterbuch der altokzitanischen Sprache (DOM: Dictionnaire de l'occitan médiéval; http://www.dom-en-ligne.de/), die multimediale Datenbank des Institut d'Études Occitanes du Limousin (https://la-biaca.org/) oder auch der internationale Forschungsverbund des Interdisciplinary Centre for Social and Language Documentation (CIDLeS) in Portugal (http://www.cidles.eu/) zu nennen. Trotz bestehender Projekte und eines gestiegenen Forschungsinteresses in den letzten Jahren bietet gerade die Romania noch viele Herausforderungen auf dem Gebiet, angesichts der sprachlichen Vielfalt und Diversität der umfassten Gebiete. Ziel der Sektion ist es, ForscherInnen, die zu romanischen Regional- oder Minderheitensprachen arbeiten, zusammenzubringen und dabei die Möglichkeiten der Rekonstruktion und Erneuerung dieser Idiome durch die Digitalisierung zu diskutieren. Konkret sollen folgende Fragen methodischer aber auch praktischer Art dabei im Zentrum der Sektionsarbeit stehen:

- Welche digitalen Methoden nutzen LinguistInnen bei der Untersuchung von Regional- oder Minderheitensprachen? Welche besonderen Herausforderungen ergeben sich durch deren Status als Regional- oder Minderheitensprachen?
- Welche Korpora, Forschungsdaten und -ressourcen bestehen bereits und welche Vor- und Nachteile bieten diese?
- Welche besonderen Herausforderungen und welche Probleme ergeben sich bei der Beschäftigung mit Regional- oder Minderheitensprachen? Welche für die Erforschung relevanten Besonderheiten weisen diese auf (z.B. restriktive Sprachpolitik etc.)?
- Welche Chancen zur Erneuerung bzw. Rekonstruktion ergeben sich für die betroffenen Sprachen?
- Welche digitalen Möglichkeiten der Sprachdokumentation (z.B. durch die Politik gefördert) existieren?

Am Ende möchten wir einen umfangreichen Überblick über die Möglichkeiten der Rekonstruktion und das Potenzial für Erneuerungen, die sich im Rahmen der *Digital Humanities* für romanische Regional- oder Minderheitensprachen ergeben, liefern. Wir begrüßen Beiträge aus allen Bereichen der Romania, sowohl empirischbasierte als auch theoretische oder Arbeiten mit modellbildendem Charakter. Wir möchten auch besonders NachwuchswissenschaftlerInnen ermuntern, Vortragsvorschläge einzureichen.

Sektion 17: Rekonstruktion und Erneuerung: Indefinita in der Romania. Die Grenzen einer instabilen Kategorie

Sektionsleitung: Olga Kellert (Göttingen), Malte Rosemeyer (Leuven/Freiburg)

Ansprechpartnerin: Olga Kellert
(olga.kellert@phil.uni-goettingen.de)

Indefinita bilden eine Reihe von formal sehr unterschiedlichen Kategorien, deren gemeinsame Funktion ist, dass mit ihnen auf Personen, Gegenstände, Ereignisse oder Mengen verwiesen werden kann, ohne dass diese in irgendeiner Weise näher bestimmt oder für den Hörer identifizierbar würden. Nach dieser Definition können als Indefinita beschrieben werden: indefinite Artikel (z.B. Fr. *une* ‘eine‘), indefinite Quantoren (z.B. Sp. *algún* ‘jemand‘, *nadie*

‘niemand‘), indefinite Adverbien und Adverbiale (z.B. It. *qualche volta* ‘manchmal‘), indefinite Verbphrasen (z.B. Pt. *eu gosto de beber agua* ‘ich trinke gerne Wasser‘).

Sowohl in Bezug auf ihre Semantik als auch historische Wandelprozesse zeichnen sich Indefinita als eine sehr instabile Kategorie aus. Es besteht kein Konsens bezüglich der semantischen Kriterien, die die Interpretation von Indefinita bedingen. Während Haspelmath (1997) eine Implikationshierarchie etabliert, die die Distribution und den Wandel von Indefinita auf der Basis von Spezifizität, Bekanntheit und Modalität voraussagt, haben neuere Studien ergeben, dass auch Faktoren wie Pluralität eine Rolle spielen. Aus diachroner Sicht ist eine Affinität zwischen Indefinita und Gradadjektiven (Kellert eingereicht, Camus Bergareche & Pérez-Saldanya 2011) aufgezeigt worden.

Weiterhin stellt sich die Frage, welche morphosyntaktischen und semantisch/pragmatischen Faktoren eine Rolle bei der Kategorisierung von Indefinita nach Haspelmath (1997) spielen. Wie wichtig sind zum Beispiel Modalität, Tempus, Aspekt und Verbklassen (z.B. prädikative, agentive Verben, etc.) bei der Kategorisierung von Indefinita als +/- spezifisch? Wie stabil ist die Klassifikation von Indefinita? Sind einige Eigenschaften/Merkmale von Indefinita (pragmatisch) löschbar oder werden sie auf der Ebene der Grammatikalität kodiert?

Ziel dieser Sektion ist die systematische Bearbeitung der Distribution und kategorialen Eigenschaften von Indefinita in der Romania aus einer komparativen panchronischen Perspektive:

- Wie lässt sich die Distribution von romanischen Indefinita beschreiben?
- Wodurch werden die semantisch/pragmatischen Eigenschaften von Indefinita wie z.B. +/- spezifisch bedingt? Werden sie lexikalisch kodiert oder werden sie erst durch die Interaktion mit anderen Kategorien (z.B. Tempus und Modus) und/oder pragmatischen Kontext bedingt?
- Welche Affinitäten zu anderen Konstruktionsklassen lassen sich konstatieren?
- Wie lässt sich die historische Entwicklung von Indefinita modellieren und gibt es Unterschiede zwischen den romanischen Sprachen?

Die Beiträger werden gebeten, bereits im Abstract ihre Analysemethode zu beschreiben und ihre Ergebnisse auf forschungsrelevante Fragestellungen zu beziehen. Beiträge aller Frameworks sind willkommen.

Fachdidaktische Sektionen

Sektion 18: Rekonstruktion und Erneuerung: Die neue Lehrwerksgeneration als Spiegelbild fremdsprachendidaktischer Entwicklungen

Sektionsleitung: Manuela Franke (Essen), Kathleen Plötner (Potsdam)

Ansprechpartnerin: Manuela Franke
(manuela.franke@uni-due.de)

Lehrwerke bestehen aus unterschiedlichen Medien, wie etwa dem Schüler- und Lehrerbuch, Begleitheften (Grammatiktrainer, Vokabeltrainer, Arbeitsheft), audiovisuellen Medien etc. Sie sollen Lehrenden wie Lernenden als „multimedialer Verbund verschiedenster Materialien“ (Nieweler 2010, 175) den Unterrichtsalltag erleichtern sowie die von der KMK festgelegten Ziele, Kompetenzen und Inhalte vermitteln (cf. Stöber 2010, 6).

Durch den Wandel in der fremdsprachendidaktischen Entwicklung hin zu einem kompetenzorientierten Vorgehen sowie durch die zunehmende Medialisierung und Mediatisierung sämtlicher Lebensbereiche haben sich die Erwartungen an Lehrwerke und damit einhergehend die Inhalte und die Gestaltung derselben in den letzten Jahren stark verändert. Um ein Lehrwerk zu einem wesentlichen Hilfsmittel für den Unterricht zu machen, ist eine enge Orientierung desselben an Curricula und Lehrplänen unumgänglich. Lehrwerke sind daher als Spiegelbild von gesellschaftlichen und bildungspolitischen sowie fachdidaktischen Entwicklungen zu erachten (cf. auch Haggarty & Pepin 2002). Dies zeichnet sich vor dem Hintergrund der voranschreitenden Digitalisierung und dem damit einhergehenden bzw. noch bevorstehenden Wandel der Lehrwerke erneut ab. Eine Vielzahl der Lehrbücher liegt bereits als E-books vor; in der Regel wird aber (noch) die Printversion favorisiert. Im Gegensatz dazu ist das Begleitmaterial für Lehrende bereits hauptsächlich in digitaler Form erhältlich. Die aktuelle Situation an vielen Schulen lässt einen Einsatz rein digitaler Lehrwerke jedoch noch nicht zu und auch von Seiten der

Verlage besteht Uneinigkeit in Bezug auf die digitale Gestaltung der Lehrmittel.

In einigen Bundesländern, so Nieweler (2000: 14-15), konnte sogar beobachtet werden, dass sich didaktische Innovationen zunächst im Lehrbuch manifestierten und erst anschließend in die Rahmen-/Bildungspläne übernommen wurden. Das Lehrbuch kann somit – als Spiegel der Bildungstradition – Aufschluss über Vernetzungen und Entwicklungen einzelner fachdidaktischer Aspekte geben.

Im Rahmen der Sektion möchten wir die neuen Lehrwerksgeneration, d. h. den seit 2012 publizierten Neuauflagen und neu entwickelten Lehrwerksreihen für den schulischen Gebrauch für die 2. und 3. Fremdsprachen unter Berücksichtigung folgender fremdsprachendidaktischer Forderungen und Leitprinzipien untersuchen: Schülerorientierung und Lebensweltbezug, Um-setzung von Lernaufgaben unter Berücksichtigung grammatischer Progression(en), Förderung von Autonomie, Möglichkeiten der Medienbildung, Inklusion, Mehrsprachendidaktik, Pragmatische Kompetenzen. Untersuchungen der neuen Lehrwerksgeneration sind sowohl synchron als auch im diachronen Vergleich möglich. Es sollte zudem diskutiert werden, inwieweit Lehrwerke als Spiegel bildungspolitischer und fremdsprachendidaktischer Entwicklungen zu erachten sind und wie diese im Einzelnen nachgewiesen werden können.

Bibliographie

Haggarty, Linda/Pepin, Birgit (2002): An Investigation of Mathematics Textbooks and Their Use in English, French and German Classrooms. Who Gets an Opportunity to Learn What?" In: *British Educational Research Journal* 28, 567–590.

Nieweler, Andreas (2000): Sprachenlernen mit dem Lehrwerk – Thesen zur Lehrbucharbeit im Fremdsprachenunterricht". In: Renate Fery, Volker Raddatz (eds.): *Lehrwerke und ihre Alternativen*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 13-19.

Nieweler, Andreas (2010): Lehrwerke. In: Carola Surkamp (eds.): *Metzler Lexikon Fremdsprachendidaktik.* Stuttgart: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag, 175-176.

Stöber, Georg (2010): Schulbuchzulassung in Deutschland. Grundlagen, Verfahrensweisen uns Diskussionen". In: *Eckert. Beiträge* 3, 1-24, einzusehen

unter: http://lernenimspiel.de/wordpress/wp-content/uploads/2016/05/Stoeber_Schulbuchzulassung.pdf (letzter Zugriff: 23. Mai 2018).

Sektion 19: Geschichte und Gegenwart der romanistischen Fachdidaktik und Lehrerbildung in deutschsprachigen und romanophonen Kontexten

Sektionsleitung: Daniel Reimann (Essen)

Ansprechpartner: Daniel Reimann
(geschichtedidaktik.romanistentag2019@gmx.de)

Die romanistische Fachdidaktik oder Fremdsprachenforschung hat sich inzwischen innerhalb der Romanistik und in der deutschsprachigen Hochschullandschaft weitgehend als eigenständige romanistische Teildisziplin neben Linguistik, Literatur- und Kulturwissenschaft etablieren können. Eine „Fachgeschichte“ dieser Teildisziplin ist indes noch zu schreiben. Angesichts der Tatsache, dass die modularisierten Lehramtsstudiengänge inzwischen weitestgehend eingeführt sind und somit der grundlegende Ausbau der Disziplin zumindest in institutioneller Perspektive in seiner aktuellen Etappe, die zu einer beinahe flächendeckenden Einführung (auch romanistisch-) didaktischer Professuren geführt hat, weitgehend abgeschlossen ist, bietet es sich an, bei einem Romanistentag zum Thema „Wiederaufbau, Rekonstruktion, Erneuerung“ den Versuch zu unternehmen, Aspekte und Momente der Fachgeschichte in diskursgeschichtlicher und in institutionengeschichtlicher Perspektive genauer zu untersuchen. Die Wechselwirkungen zwischen Romanistik und Lehrerbildung ziehen sich wie ein roter Faden durch die Fachgeschichte: einerseits steht die Institutionalisierung der Romanistik in engem Zusammenhang mit der Einrichtung einer wissenschaftlichen Lehrerbildung an den Universitäten im 19. Jahrhundert und Bedürfnisse der Schule wirkten sich auch auf die Programme der Universitäten aus, zugleich gaben die Fachwissenschaften immer wieder Impulse für die Weiterentwicklung des Fremdsprachenunterrichts. Eine Fachdidaktik als – u.a. – zwischen beiden Sphären vermittelnde Disziplin und eine Fremdsprachenforschung romanistischer Prägung mit ihr eigenen Fragestellungen haben sich indes erst verhältnismäßig spät entwickelt. Die hier nur kurz angedeuteten Interdependenzen und die Entstehung einer eigenständigen Disziplin in Einzelaspekten zu untersuchen, soll Aufgabe dieser Sektion sein. Die Historiographie der Fachdidaktik/Fremdsprachenforschung ist innerhalb der deutschen Romanistik noch weniger stark ausgeprägt als die

Historiographie des Fremdsprachenunterrichts. Zwar gibt es punktuell Beiträge der Fachgeschichte gerade aus der Frühzeit der Disziplin, die auch die Lehrerbildung berücksichtigen, doch sind diese meist eher aus der Perspektive der philologischen Teildisziplinen verfasst. Beiträge dieser Sektion können sich z.B. mit folgenden Fragestellungen und Quellen befassen:

- Quellen des 19. Jahrhunderts zur Rolle der Lehrerbildung an Universitäten und Seminaren
- Fachdidaktik und Lehrerbildung in den romanischen Sprachen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts
- Einzelaspekte in frühen Handbüchern der Didaktik und Methodik v. a. des Französischunterrichts
- Konstitution der wissenschaftlichen Fachdidaktik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts
- Geschichte der Studienseminare in den romanischen Sprachen in einer bestimmten Region
- Status quo und Perspektiven der ersten, zweiten und dritten Phase der Lehrerbildung in den romanischen Sprachen.

Sektion 20: Romanische Sprachen und ihre Normen – Rekonstruktion sprachlicher Standards für den schulischen Fremdsprachenunterricht

Sektionsleitung: Heike Susanne Jauch (Paderborn), Oliver Wicher (Paderborn)

Ansprechpartner: Oliver Wicher
(oliver.wicher@upb.de)

Die Frage nach der Identifikation und Rekonstruktion sprachlicher Standards und Normen ist im FSU ein bekannter Problembereich – und als Schlagwort *quel français enseigner/que español enseñar/quale italiano insegnare* populär geworden. Für das Spanische stehen diatopische Fragestellungen und die Plurizentrik der Sprache für die Modellierung der rezeptiven Varietätenkompetenz im Fokus (Leitzke-Ungerer/Polzin-Haumann 2017). Im Französischen richtet sich der Blick auf diastratische und diaphasische Varietäten (Frings/Schöpp 2011). Dank der Korpuslinguistik können schließlich

Wortschatz und Grammatik neu konzeptualisiert werden – sprachliche Mittel lassen sich so vermitteln, wie sie tatsächlich gebraucht werden.

Diese didaktischen „Standard-Fragen“ spiegeln sich in der linguistischen Normdebatte wider (Coseriu [3]1989). Stehl (2012) plädiert für die Unterteilung in einen präskriptiv-schriftsprachlichen (*exogen*) und einen pragmatisch-kommunikativen Standard (*endogen*). Vor diesem Hintergrund scheint es geboten, sich erneut mit Kategorien wie ‘(in)korrekter‘ bzw. ‘schlechter Sprachgebrauch‘ auseinanderzusetzen. Hinzu kommt, dass sich das methodische Vorgehen bei der Rekonstruktion sprachlicher Standards rückblickend häufig als fragwürdig erwiesen hat (Schütze 2016): An die Stelle von Akzeptabilitätsurteilen rücken v. a. korpuslinguistische Methoden in den Vordergrund.

Die Sektion will zeigen, dass es Erkenntnisse der angewandten Sprachwissenschaft ermöglichen, „Standard-Fragen“ des FSU empirisch fundiert zu beantworten und didaktisch zu transformieren. Leitgedanke ist, dass ausschließlich ein endogener Standard Grundlage für einen neokommunikativen FSU ist: Der endogene Standard fokussiert die gesprochene Sprache und dient damit ganz besonders der Herausbildung einer interkulturellen kommunikativen Kompetenz. So ist es der Korpuslinguistik zu verdanken, dass Sprache in einem lexikogrammatischen Kontinuum zu sehen ist. Für den FSU lässt sich frequenzbasiert die Frage beantworten, welche Einheiten zu vermitteln sind, wie die künstliche Trennung von Wortschatz und Grammatik überwunden werden kann und wie Lehrwerke sich optimieren lassen. Im Bereich der Variationslinguistik bildet die Phonetik/Phonologie systemisch einen Schwerpunkt und zeigt, wie Aussprachephänomene regional ihre eigenen Standardrealisierungen ausbilden und der rezeptiven Varietätenkompetenz zugutekommen. Die Pragmatik untersucht authentische Konversationen und die Mechanismen sprachlicher Interaktion, wodurch Themenbereiche wie der Gebrauch von Diskursmarkern oder Aspekte interkultureller Pragmatik unterrichtliche Relevanz erhalten.

Wir laden alle Interessierte ein, Beiträge zur Rekonstruktion sprachlicher Standards u.a. aus folgenden kombinierbaren Bereichen einzureichen, die einen klaren Anwendungsbezug zur Fachdidaktik der romanischen Sprachen herstellen: **rezeptive Varietätenkompetenz** und **Variationslinguistik; Aussprachekompetenz** und **Phonetik/Phonologie; pragmatische Kompetenz** und **Pragmatik; sprachliche Mittel** und **Korpuslinguistik**.

Bibliographie:

Coseriu, Eugenio ([3]1989): Sistema, norma y habla. In: Eugenio Coseriu: *Teoría del lenguaje y lingüística general. Cinco estudios*. Madrid: Gredos, 11-113.

Frings, Michael/Schöpp, Frank (eds.) 2011: *Varietäten im Französischunterricht*. Stuttgart: ibidem.

Leitzke-Ungerer, Eva/Polzin-Haumann, Claudia (eds.) (2017): *Varietäten im Spanischunterricht. Ihre Rolle in Schule, Hochschule, Lehrerbildung und Sprachenzertifikaten*. Stuttgart: ibidem.

Schütze, Carson T. (2016): *The Empirical Base of Linguistics: Grammaticality Judgments and Linguistic Methodology*. Berlin: Language Science Press.

Stehl, Thomas (2012): *Funktionale Variationslinguistik. Untersuchungen zur Dynamik von Sprachkontakten in der Galloromania und Italoromania*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Sektion 21: Unterricht der romanischen Sprachen & Inklusion: Rekonstruktion oder Erneuerung?

Sektionsleitung: Frank Schöpp (Würzburg), Aline Willems (Köln)

Ansprechpartnerin: Aline Willems
(a.willems@uni-koeln.de)

Seit einigen Jahren ist „Inklusion“ ein Dauerthema in der bundesdeutschen Bildungslandschaft. Während die Bildungspolitik ihr Augenmerk in erster Linie auf die Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen legt, geht die fremdsprachendidaktische Forschung überwiegend von einem weiten Inklusionsbegriff aus, der SchülerInnen mit besonderen Begabungen, mit nichtdeutschen Herkunftssprachen- und -kulturen sowie potentielle Geschlechterunterschiede etc. mit einbezieht.

Eine Durchsicht der Publikationen der vergangenen Jahre macht gleichzeitig deutlich, dass ein massives Desiderat in Bezug auf die theoriebildenden Grundlagen- wie auch anwendungsbezogene Unterrichtsforschung besteht. Eine weitere Problematik ergibt sich im Hinblick auf die Hochschullehre: Um den beruflichen Anforderungen gerecht zu werden, werden inklusionsspezifische Ausbildungsanteile zunehmend in die erste Phase der Lehramtsausbildung an den Universitäten integriert. Solange jedoch die diesbezügliche

Forschungslage relativ überschaubar ist, ergeben sich daraus gleichsam Hürden für die Lehramtsaus- und -weiterbildung.

Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob der Einbezug inklusionsspezifischer Herausforderungen in die Planung, Durchführung, Weiterentwicklung und Erforschung des Unterrichts der romanischen Sprachen einer vollständigen Erneuerung der aktuellen Ansätze bedarf oder ob eine Rekonstruktion bestehender und wohl erprobter Unterrichtsverfahren nicht auch erfolgreich sein könnte sowie ob von einer solchen Neugestaltung nicht alle SchülerInnen profitieren würden.

Die Sektion soll darum einen Raum bieten, aktuelle Forschungsergebnisse zu Teilaspekten der Inklusionsorientierung im Unterricht der romanischen Sprachen vorzustellen und miteinander zu diskutieren. Denkbar wären bspw. Themenvorschläge zu folgenden Bereichen bzw. einzelnen Aspekten dieser Bereiche:

- Umgang mit herkunftsbedingter Mehrsprachigkeit und -kulturalität im Unterricht der romanischen Sprachen (oder einer einzelnen romanischen Sprache)
- Neue Forschungsergebnisse zu Sprachlerneignung und daraus ableitbare Fördermöglichkeiten für sprachlernbegabte SchülerInnen oder für diejenigen mit Schwierigkeiten beim Sprachenlernen
- Konzentration auf einen potentiellen Förderschwerpunkt bzw. Teilbereich eines Förderschwerpunktes und Implikationen für den Unterricht der romanischen Sprachen (oder einer einzelnen romanischen Sprache)
- Adaptionsmöglichkeiten von L1-Förderprogrammen auf das Lehren und Lernen der romanischen Sprachen (oder einer einzelnen romanischen Sprache)
- Adaptionsmöglichkeiten erfolgreicher DaZ-/DaF-Förderangebote auf das Lehren und Lernen der romanischen Sprachen (oder einer einzelnen romanischen Sprache)
- Förderung von Resilienzfaktoren im Unterricht der romanischen Sprachen (oder einer einzelnen romanischen Sprache)

Sektion 22: Heimat – *patrie/patria*: (Re-)Konstruktion und Erneuerung im Kontext von Globalisierung und Migration

Sektionsleitung: Marina Ortrud M. Hertrampf (Regensburg)

Ansprechpartnerin: Marina Ortrud M. Hertrampf
(marina.hertrampf@sprachlit.uni-regensburg.de)

In der deutschen Romantik erstmals zu großer Bedeutung gelangt, wurde das Konzept 'Heimat' durch zunehmend patriotisch gefärbte nostalgische Verklärung zum Gegenstand der Volkstümelei. Mit dem nationalsozialistischen Verständnis des Heimatbegriffs im Sinne des Vaterlandes als Raum und Boden des arischen Volkes geriet das Konzept gänzlich in Verruf und wurde lange gemieden. Gegenwärtig erfährt der Begriff vor dem Hintergrund von Globalisierung und Migration eine ungeahnte Renaissance. Dabei werden unterschiedliche Neubestimmungen des Begriffskonstruktes ausgelotet, so dass aktuelle Debatten von einer großen Pluralität unterschiedlicher Heimatkonzepte geprägt sind. Auch wenn es keine einheitliche Definition von Heimat gibt, so weist der Begriff doch mindestens sieben Bedeutungsdimensionen auf: Heimat hat räumliche, zeitliche, kulturelle, sprachliche, identifikatorische, soziale und politisch-ideologische Bedeutungsdimensionen. Zudem fällt die stark affektive Qualität des ebenso vielfältig wie kontrovers debattierten Begriffs auf. Ferner ist Heimat immer auch ein mentales und imaginiertes Konstrukt. Dieses Element ist vor allem mit Blick auf die Dimension Zeit relevant. In zeitlicher Hinsicht ist mit Heimat häufig ein verlorener, vertrauter Raum der Kindheit und Jugend gemeint. Weitere zeitliche Komponenten von Heimat sind Traditionen, vorhergehende gesellschaftliche Verhältnisse oder aber Zukunftsvorstellungen. Heimat ist ein typisch deutsches Konzept, das sich kaum adäquat in die romanischen Sprachen übersetzen lässt. Und doch scheinen sich die kulturhistorisch so unterschiedlichen Konzeptmodelle in ihrem Begriffsverständnis gegenwärtig so zu verschieben, dass Annäherungen zu beobachten sind. Vor dem Hintergrund zunehmender Globalisierung sowie immer komplexer werdender Migrationsbewegungen stehen Begriffskonstrukte wie Heimat und *patrie/patria* in politischen, öffentlichen und künstlerischen Diskursen in Deutschland und der Romania (wie in ganz Europa) hoch im Kurs. Die verstärkte Konzentration auf das Partikulare des 'Eigenen' in Abgrenzung zum fremden 'Anderen' manifestiert sich dabei aber nicht nur auf

den politischen, sondern auch auf (alltags)kultureller und künstlerischer Ebene, so dass sich zunehmend die Frage der sich verschiebenden, veränderten Bedeutungsdimensionen dieser Begriffsparadigmen stellt. Das Sprechen von und über Heimat respektive *patrie*/*patria* stellt damit gerade im transnationalen Kontext Europas ganz neue Herausforderungen. Insbesondere das romanische Konzept von *patrie*/*patria* scheint aktuell im Wandel begriffen zu sein. Nicht mehr (nur) die Bindung zum kulturell vereinheitlichten Nationalstaat scheint als emotional-identitätsstiftend wahrgenommen zu werden, sondern gerade das kulturell Partikulare einzelner Regionen. Ausgehend von dieser Feststellung soll diskutiert werden, wie Neubestimmungen des romanischen Konzeptes *patrie*/*patria* zu bewerten sind und inwiefern sich in politischen wie kulturellen Diskursen Annäherungen an den deutschen Heimatbegriff ausmachen lassen. Dabei kann u.a. auch zur Diskussion gestellt werden, was Heimat bzw. *patrie*/*patria* in einer globalisierten und von migratorischen Bewegungen bestimmten Welt (überhaupt noch) bedeuten (können/sollen/dürfen). Es wird u.a. auch zu fragen sein, inwiefern sich ein durch Krieg und Migration politisch evozierter prekärer Zustand wie die Staatenlosigkeit auf das Identitätsgefühl der Heimatlosigkeit auswirken kann und welche Bedeutung(szukunft) das 'Recht auf Heimat' bei den aktuellen Diskussionen um Migration und Integration hat. Daraus ergibt sich beispielsweise auch die Frage, wie sich Heimat(recht) und *patrie*/*patria* bei diasporischen Gruppen ohne politisch fundierte territoriale Heimstätte zueinander verhalten. Schließlich soll diskutiert werden, inwiefern das komplexe Konstrukt Heimat letztlich auch transnational und pan-territorial gedacht werden kann/sollte. Im Mittelpunkt der ebenso transversal-interdisziplinär wie kulturvergleichend konzipierten Sektion soll die Analyse und Interpretation unterschiedlicher Konzeptions- und Darstellungsformen von Heimat respektive 'Vater-land' (*patrie, patria*) in Deutschland und der Romania stehen. Als Gegenstand der Untersuchung bieten sich politische und öffentliche Diskurse in Presse und Medien ebenso an wie Inszenierungsformen in Werbung, Film, Kunst und Literatur.

Sektion 23: Sprach(en)kontakt: für eine mehrsprachige und pluriethnische Zukunft

Sektionsleitung: Konstanze Jungbluth (Frankfurt Oder), Mônica Savedra (Nitéroi), Rita Vallentin (Frankfurt Oder)

Ansprechpartnerin: Konstanze Jungbluth
(Jungbluth_Vallentin DRT Kassel@europa-uni.de)

Die Sektion lädt Sprach- und KulturwissenschaftlerInnen ein, romanische Sprachen im Kontakt untereinander oder mit anderen Sprachen exemplarisch vorzustellen. Die Grundfrage des Panels ist, wie die Spannung zwischen der Bewahrung eines von den Vorfahren überlieferten Sprachgebrauchs in ruralen Räumen – innerhalb und außerhalb Lateinamerikas – im Kontrast zu der auf nahe und ferne urbane Räume gerichtete Pluralisierung des Sprachgebrauchs zu beschreiben ist? Inwiefern bedingen Binnen-, internationale und Transmigrationsbewegungen sowie (sprach)politische Agendas eine zukunftsfähige mehrsprachige und pluriethnische Gesellschaft? Wenn die durchaus empathisch positiv konnotierte Erneuerung in Form plurilingualer SprecherInnen als gesellschaftliches Ziel verhandelt wird, so könnte beispielsweise bildungspolitisch eine Verknüpfung des Spracherwerbs verschiedener romanischer und anderer Sprachen geltend gemacht werden.

Beispielsweise hat Brasilien in den letzten Jahren der Regierung Lula seine Mehrsprachigkeit als kulturellen Reichtum (wieder)entdeckt. Verschiedene politische Programme zur Stärkung des Gebrauchs amerindischer, europäischer und afrobrasilianischer Sprachen neben dem Portugiesischen sind seither implementiert worden. Zusätzlich zur Inventarisierung des immateriellen Erbes und der Förderung bi- oder plurilingualer Präsenz von Schriftsprache im öffentlichen Raum werden besonders auch bilinguale Erziehung und Schulausbildung staatlicherseits unterstützt. Forschungsergebnisse zeigen, dass sie nicht nur den Nachfahren der entsprechenden ethnischen Gruppen zu Gute kommen, sondern auch für andere im *municipio* ansässige Kinder attraktiv sind. Das pädagogische und politische Ziel ist die Förderung der Mehrsprachigkeit als kultureller Ressource auf individueller, lokaler und nationaler Ebene. In diesem Zusammenhang entstehen auch medial in unterschiedlicher Form aufbereitetes Schulmaterial, Lexika und Grammatiken sowie Texte, Hörbücher und Filme für die LehrerInnenausbildung zur Verwendung im Unterricht und den Vorbereitungskursen selbst. Die (Re)Vitalisierung sozialer Praktiken einschließlich des Sprach(en)gebrauchs stärkt die Zugehörigkeit auf lokaler und regionaler Ebene, auf der Ebene des jeweiligen *estado* und darüber

hinaus auch auf nationaler Ebene. Die Versuche der (Re)Vitalisierung indigener und ehemals allochthoner, heutzutage beispielsweise auch in Kanada als [neo-]autochthon anerkannter anderer europäischer Sprachen in Koexistenz und Kontakt mit romanischen Sprachen lassen sich auch in anderen regionalen und nationalen Kontexten (u.a. Peru, Chile, Argentinien und andernorts) beobachten.

Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive berührt diese Sektion verschiedene Themenkomplexe:

1. Hegemoniale Diskurse um nationale Zugehörigkeiten, die sich um ethnische und sprachliche Vielfalt organisieren, aber auch wie sich diese Diskurse bei einem politischen Wechsel wieder gegen ethnisch definierte (Land-)Rechte und gegen eine kulturelle und sprachliche Vielfalt (zurück) bewegen. Auch regional und lokal geprägte Positionen etabliert durch VertreterInnen der ethnischen und/oder sprachlichen Minderheiten und ihre lokalen Konzepte zu Zugehörigkeiten und Sprachgebrauch stehen hier zur Debatte.

2. Der Ausdruck und die Reifizierung dieser Diskurse in sprach- und kulturpolitischen Maßnahmen, sowohl auf nationaler als auch auf regionaler und lokaler Ebene.

3. Die tatsächliche Umsetzung dieser Maßnahmen sowohl in ihrer Materialität (Schulbücher, Gesetzestexte, mehrsprachige Lexika, Grammatiken…) als auch in ihrer Praxis (Sprach(en)erwerb, Sprachverlust, Manifestationen sprachlicher und/oder ethnischer Pluralität).

Sektion 24: Räume der Konvergenzen – Kartierung der Süd-Süd Verflechtungen

Sektionsleitung: Alexandra Ortiz Wallner (FU Berlin), Ineke Phaf-Rheinberger (HU Berlin)

Ansprechpartnerin: Alexandra Ortiz Wallner
(aortiz@zedat.fu-berlin.de)

Konzepte wie „Theorien des Südens“ oder „Epistemologien des Südens“ (Sousa Santos 2009) verweisen nicht auf feste geo-politische Kategorien, die auf einer geokulturellen oder sozio-historischen Entität beruhen, vielmehr ordnen sie sich in eine transareale Globalisierungsgeschichte (Ette 2012) ein,

die auf historische Dynamiken, Relationen und Transferprozesse von Menschen, Ideen und Objekten außerhalb der Europa- bzw. Nordamerika-zentrierten Handlungsräume basiert (Mann/Phaf-Rheinberger 2014; Klengel/Ortiz Wallner 2016). Während in den Sozial- und Geschichtswissenschaften Nord-Nord- und Ost-West-Beziehungen sowie die durch Kolonialismus gekennzeichneten Nord-Süd-Beziehungen als komplexe „histoires croisées" weitestgehend ausgearbeitet und erforscht werden, bleiben vor allem in den romanischen Literatur- und Kulturwissenschaften – bis auf einige wenige Ausnahmen – kulturelle Süd-Süd-Verflechtungen noch ein breit unerforschtes Feld. Diese Sektion beabsichtigt unterschiedliche Problemkomplexe des globalen Südens und dessen symbolischen und konkreten Repräsentationen aus einer vergleichenden, kulturwissenschaftlichen, sprach- und epochenübergreifenden Perspektive zu beleuchten und bearbeiten. Dabei werden wir versuchen, sowohl textuelle wie visuelle, aber auch urbane und landschaftliche (Erinnerungs)-Räume aufzuarbeiten, zu denen es noch wenige greifbare Forschungsarbeiten gibt.

Kolonialismus und Postkolonialismus können als perspektivistische Orientierung dienen, um darüber hinaus weitere Aspekte, wie z.B. die globale ökologische Krise der Bewässerung oder des Transportes, oder den komplexen Umgang mit regionalen Zuschreibungen im Spannungsverhältnis mit der Erneuerung von nationalen Identitätsdiskursen und die Verbreitung eines kritischen Kosmopolitismus, mitzudenken und zu berücksichtigen. Beispielhaft kann an dieser Stelle die Ausstellung „Europa und das Meer" im Historischen Museum in Berlin erwähnt werden, in die der König von Monomotapa (das heutige Mozambik und Simbabwe) im 17. Jahrhundert vorgestellt wird, der aktiv am Sklavenhandel beteiligt war. Aus welcher Perspektive und durch welche Mittel könnte man die Präsenz dieser Figur in der französisch- und portugiesischsprachigen Literatur des Indischen und Atlantischen Ozeans untersuchen? Ist es, wie Robert Stockhammer es in seinem Buch Afrikanische Philologie (2016) suggeriert, ein „verdrängtes" Problem der Literatur an dieser ostafrikanischen Küste, oder sollte man es vielleicht aus der Sicht einer vielschichtigen und widersprüchlichen Erinnerungskultur versuchen zu verstehen und re-formulieren? Ferner können auch neuere intermediale Tendenzen wie z.B. die der Graphic Novels vergleichend und im Süd-Süd-Forschungsfeld bearbeitet werden.

In diesem Sinne beabsichtigt die Sektion solche bis jetzt kaum bearbeitete Problemstellungen zu formulieren und nachzugehen und eine erste, vorläufige Kartierung der Süd-Süd-Verflechtungen aufzustellen. Dabei werden unweigerlich auch nicht-romanische Sprachen eine Rolle spielen, wie z.B. das

Englische, aber der Schwerpunkt soll auf Portugiesisch-, Französisch- und Spanischsprachige Quellen und Beispielen gelegt werden. Die Sektion will die Sicht auf eine diskursive Dynamik ermöglichen, die bislang durch einzelphilologische und/oder disziplinäre Einschränkungen verstellt geblieben ist. Des Weiteren öffnet sich die Sektion für die Herausforderungen des fächerübergreifenden Austauschs mit geisteswissenschaftlichen Nachbardisziplinen und geht von einem transversalen Verständnis der kulturellen Transfers im globalen Süden – als Räume der Konvergenzen – aus.

Bibliographie

Ette, Ottmar (2012): TransArea. *Eine literarische Globalisierungsgeschichte*. Berlin: De Gruyter.

Klengel, Susanne/Ortiz Wallner, Alexandra (eds.) (2016): *Sur/South. Poetics and Politics of Thinking Latin America-India.* Madrid/Frankfurt am Main: Iberoamericana/Vervuert.

Mann, Michael/Phaf-Rheinberger, Ineke (eds.) (2014): *Beyond the Line. Cultural narratives oft he Southern Oceans*. Berlin: Neofelis.

Sousa Santos, Boaventura/Meneses, Maria Paula (2009): *Epistemologias do Sul*. Coimbra: Edições Almedina.

Stockhammer, Robert (2016): *Afrikanische Philologie.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Sektion 25: Soziale Ungleichheit in Literatur und Film (Lateinamerika, Spanien und Frankreich)

Sektionsleitung: Patrick Eser (Kassel), Jan-Henrik Witthaus (Kassel)

Ansprechpartner: Jan-Henrik Witthaus
(witthaus@uni-kassel.de)

Bevor die Darstellung sozialer Ungleichheit in der Literatur thematisiert wird, sollte zu Bewusstsein kommen, dass sie selbst in europäischer Tradition auf sozialer Ungleichheit beruht. Dies gilt zuallererst aufgrund der bildungssystemischen und medienhistorischen Voraussetzungen, die ihren Zugang regulierten und ihre Wirkung auf eine kleine Gruppe beschränkten, bevor Alphabetisierung und Bildungspolitik der Moderne diese Limitierung

abschwächten. Schon die Frage nach der Darstellung sozialer Ungleichheiten wirft die Problematik auf, *wer was wie* darstellt – eine Problematik, die sich für Narrative, Fiktionen und Figurationen wie für die analytischen Betrachtung von Mediendarstellungen und öffentlichen Diskursen gleichermaßen stellt. Zudem unterliegt die traditionelle Literaturproduktion im Paradigma des 'repräsentativen Regimes der Kunst' (Rancière) stilistischen und thematischen Bindungen, die nur epochenweise unterlaufen oder konterkariert wurden, etwa in den Formen eines christlichen Realismus (Auerbach) oder in der literarischen Karnevalesken (Bachtin). Indessen verweisen noch in der Moderne die Zugangsbedingungen zu Bildung sowie zu kanonischer Literaturproduktion und -rezeption auf soziale Ungleichheiten. In den Ländern der Romania und ihren literarischen wie intellektuellen Feldern zeigen sich diesbezüglich große Unterschiede, die nicht nur zwischen Europa und Lateinamerika, sondern auch innerhalb dieser großflächigen 'Kulturräume' wirksam werden.

Im hier vorgeschlagenen Fokus verstehen wir soziale Ungleichheit als den unterschiedlichen Zugang zu materiellen Ressourcen sowie die Prekarisierung vorhandener Besitzstrukturen und Lebensverhältnisse. Zudem sollen im gleichen Zusammenhang symbolische und alltagskulturelle Manifestationen sozialer Divergenzen aufgezeigt werden, die entlang der diskursiv hergestellten Merkmale von „class", „race" und „gender" (Intersektionalitätsansatz) in ihrer komplexen Verflechtung sichtbar zu machen sind. Wenn Gesellschaft dort stattfindet, wo man sich unterscheidet, wie Pierre Bourdieu einmal formuliert hat, dann wäre (a) nach den literarischen Mitteln der Umsetzung solcher Unterschiede zu fragen, d.h. eine Darstellung von Armut wird vor allem dann relevant, wenn sie zu anderen gesellschaftlichen Verhältnissen kontrastiert wird. Ferner sind binnengesellschaftliche Grenzziehungen von Relevanz. Ein besonderes Gewicht kommt dabei dem Begriff der 'relativen Deprivation' (Runciman) zu, weil hiermit die phänomenologische Ebene der Bewusstwerdung von Krisen und Armut angesprochen werden. Als ein auf die Reflexion unterschiedlicher Perspektiven spezialisiertes Medium, scheint uns die Erzählliteratur für die Behandlung relativer Deprivation prädestiniert zu sein, d.h. es geht primär um das erlebte und als erlebt markierte Prekariat und um die Vergleichsstrukturen, die zu einem solchen Erleben führen. Es wäre weiterhin (b) nach der Komplexität der Beobachtung von Ungleichheit zu fragen, die über literarische Texte initiiert wird. Wer spricht? Wer erzählt? Welche Beobachtungen mehrfacher Ordnung (Luhmann) sind hierbei zu benennen? Ferner ist (c) darüber nachzudenken, in welcher Weise Literatur die

ungleichen Verteilungsbedingungen ihrer Bildungsvoraussetzungen reflektiert oder in welcher Weise man davon sprechen kann, dass sie an ihrer schwer abzustreifenden Komplizenschaft mit sozialen Herrschaftsformen laboriert. Schließlich steht (d) zur Debatte, mit welchen Mitteln das Medium Film einerseits das Komplexitätsniveau literarischer Äußerungen hält oder andererseits als 'niederschwelliges Angebot' neue 'Aufteilungen des Sichtbaren' (Rancière) ermöglicht.

Die geplante Sektion nähert sich diesen Fragen mit einem ausgeprägten Fokus auf die rezenten Literaturen Lateinamerikas, Spaniens und Frankreichs – romanische Literaturen und Kulturen, in denen vermeintliche Rückkehren des Sozialen oder ästhetischer Entwürfe des „Realismus" unter dem Aspekt der Ungleichheit zu beobachten sind oder diskutiert werden. Geplant und gewünscht ist dabei ein Schwerpunkt zum lateinamerikanischen Kulturraum, einer Region des globalen Südens, in der – neben dem subsaharischen Afrika – gegenwärtig die beträchtlichsten sozialen Ungleichheiten zu verzeichnen sind. Die aus diesem Raum hervorgehenden literarischen wie filmischen Erzählungen weisen eine ausgeprägte Sensibilität für gesellschaftliche sowie politische „Realitäten" auf, die für die Fragestellungen der Sektion von besonderer Relevanz sind.

9. Ausschreibung des Elise Richter Preises 2019

Der Deutsche Romanistenverband schreibt zum nunmehr 11. Mal den Elise Richter Preis aus. Alle zwei Jahre wird dieser Förderpreis anlässlich des Romanistentages vergeben. Der Preis wird für herausragende Promotionen und Habilitationen verliehen. Alle Verbandsmitglieder sind vorschlagsberechtigt, Eigenbewerbungen sind nicht möglich. Eingereicht werden können Arbeiten, bei denen das Promotions- bzw. Habilitationsverfahren zwischen dem 01.05.2017 und dem 30.04.2019 abgeschlossen wurde. Ende der Vorschlagsfrist ist der 15. Mai 2019. Die Vorschläge werden per E-Mail an die Erste Vorsitzende des Deutschen Romanistenverbandes gerichtet:

Prof. Dr. Angela Schrott
Institut für Romanistik
Universität Kassel
34109 Kassel
(angela.schrott@uni-kassel.de)

10. Depeschen aus der Schatzkiste

SEPA-Einzug 2018

Der SEPA-Einzug für 2018 fand am 5. September statt. Leider gab es auch heuer wieder etliche kosten- und aufwandsintensive Rücklastschriften aufgrund nicht aktueller Bankverbindungen. Die Betroffenen werden von uns in den nächsten Wochen kontaktiert. Eine Rücklastschrift verursacht erheblichen Zusatzaufwand, nicht zuletzt da der DRV die Strafgebühren, die die Banken im Fall einer Rücklastschrift oder eines Widerspruchs erheben, den Mitgliedern weiterbelasten muss.

Der Vorstand dankt allen Mitgliedern, die in den letzten Wochen ihre **Bankverbindung und Adresse** aktuell gehalten haben. Bitte nehmen Sie auch weiterhin in allen Fällen von Veränderungen Kontakt mit unserer Mitarbeiterin Ivonne Gutiérrez (inextran@gmail.com) und dem Schatzmeister auf.

Die Steuerbescheinigung über Leistung eines gemeinnützigen Mitgliedsbeitrags finden Sie auch 2018 direkt im Abbuchungstext Ihres Kontoauszugs integriert. Möchten Sie den Mitgliedsbeitrag von der Steuer absetzen, so kopieren Sie die **Belastungsanzeige aus Ihrem Kontoauszug** oder drucken Sie diesen aus. Die Finanzämter erkennen dieses Verfahren an.

Appell an die selbst überweisenden Mitglieder

Selbst überweisende Mitglieder werden darauf hingewiesen, dass der jährliche Mitgliedsbeitrag eigentlich jeweils bis zum **31. März** fällig ist. Der Vorstand bittet alle selbst überweisenden Mitglieder nachdrücklich darum, sich für die Überweisung Anfang des Jahres einen fixen jährlichen Kalendereintrag zu machen oder die Überweisung durch einen **Dauerauftrag** sicherzustellen. Der Vorstand wird im Falle von Beitragslücken den Versand des gedruckten Mitteilungsheftes aussetzen und andere Mitgliedsvorteile (wie die ermäßigte Einschreibegebühr am Romanistentag) nicht mehr gewähren.

Bitte überweisen Sie Ihren Mitgliedsbeitrag von **40 €** auf das DRV Vereinskonto:

Kontoinhaber: Dt. Romanistenverband e.V.
Bank: Volksbank Köln Bonn eG
IBAN: DE42 3806 0186 8001 7700 13
BIC: GENODED1BRS

Den **Verwendungszweck** bitte wie folgt angeben:

„**Nachname. Mitgliedsbeitrag 2018**“

Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass die Erstellung der Steuerbescheinigung **an die Teilnahme am SEPA-Einzug geknüpft** ist. Die gesonderte Erstellung und Versendung einer Steuerbescheinigung ist im Rahmen ehrenamtlicher Vorstandsarbeit nicht möglich.

Mitgliedsbeitrag

Mit Beschluss der Mitgliederversammlung des Deutschen Romanistenverbands am 10. Oktober 2017 in Zürich wurde eine Vereinfachung der Beitragsstruktur in Kraft gesetzt. Seit dem 1.1.2018 gelten die folgenden Mitgliedsbeiträge:

Normalbeitrag	**Ermäßigter Beitrag für Studierende ohne ausreichendes Einkommen und Personen in besonderer wirtschaftlicher Notlage***
40,- Euro	**20,-** Euro

***)** gültig auf jährlichen Nachweis

Beitragsermäßigung: in wirtschaftlichen Notlagen, nicht automatisch nach Status

Bitte beachten Sie, dass die Bedingungen für die Gewährung des reduzierten Beitrags mit der neuen Beitragsstruktur geändert wurden und neu nicht mehr an den Status geknüpft sind. Es gibt also **keinen Automatismus mehr**, sondern der Vorstand gewährt den ermäßigten Beitrag **im Fall einer wirtschaftlichen Notlage**. Während wirtschaftliche Notlagen inzwischen durchaus trotz einer Stelle vorliegen können, ist es genauso gut möglich, dass eingeschriebene Promotionsstudierende mit einem guten Stipendium ausgestattet sind oder dass Emeritierte finanziell ordentlich gestellt sein können. Aus diesem Grund ist die Beitragsreduzierung seit 2018 von den tatsächlichen finanziellen

Verhältnissen abhängig und nicht vom Status. Der Vorstand des DRV bittet darum, dies bei der Beantragung der Ermäßigung zu berücksichtigen.

Möchten Sie einen ermäßigten Beitrag zahlen, so beantragen Sie dies bitte jährlich neu bis zum **31. März** des laufenden Beitragsjahres beim Vorstand und denken Sie daran, diesen Antrag kurz zu begründen und durch einen entsprechenden Nachweis zu legitimieren.

Änderungsmitteilungen

Damit unsere Datenbank stets auf dem aktuellen Stand ist, bitten wir alle Mitglieder, unserer Mitarbeiterin Ivonne Gutiérrez (inextran@gmail.com) jede **datenbankrelevante Änderung** (Statusänderung, Adresse, E-Mail, Bankverbindung etc.) umgehend mitzuteilen. Bitte verwenden Sie dazu das **Änderungsmitteilungsformular**, das Sie auf der Homepage des DRV vorfinden (in der Menüleiste links unten).

Kontakt

Universität Zürich, Romanisches Seminar
Dr. Harald Völker, Schatzmeister DRV
Zürichbergstrasse 8
CH-8032 Zürich
Schweiz

(harald.voelker@uzh.ch)

Impressum

Mitteilungsheft des Deutschen Romanistenverbands
ISSN 2198-8137 © Deutscher Romanistenverband e. V.
Herbst 2019
www.deutscher-romanistenverband.de

Erste Vorsitzende:

Prof. Dr. Angela Schrott, Kassel
angela.schrott@uni-kassel.de

Erste Stellvertretende Vorsitzende:

Prof. Dr. Rotraud von Kulessa, Augsburg
rotraud.kulessa@philhist.uni-augsburg.de

Zweiter Stellvertretender Vorsitzender:

Robert Hesselbach M.A., Würzburg
robert.hesselbach@uni-wuerzburg.de

Schatzmeister:

Dr. Harald Völker, Zürich
harald.voelker@uzh.ch

Vorstandsmitglied für Öffentlichkeitsarbeit:

Prof. Dr. Elissa Pustka, Wien
elissa.pustka@univie.ac.at

Redaktionsassistenz:

12punkt - Agentur für Text und Bild
Frauke Pilarek M.A., Duisburg
pilarek@12punkt.de